

# Marburger Zeitung

**Am tliches Organ des Steirischen Heimatbundes**

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. — Ab 18 Uhr (6 Uhr abends) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen Rückporto beilegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.



Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Zustellgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. — Anzeigen- und Bezugsbestellungen in der Verwaltung.

Nr. 171 Marburg a. d. Drau, Freitag, 18. Juli 1941 81. Jahrgang

## Vor neuen, grossen Erfolgen im Osten

**Gewaltiges Ringen an der gesamten Front um die Entscheidung**

### Kischinew ist genommen

**Flugplätze in den Midlands und der Hafen von Suez bombardiert**

Aus dem Führerhauptquartier, 17. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Durch Einsatz ihrer letzten Reserven versucht die Sowjetführung, dem Ansturm der deutschen Wehrmacht und ihrer Verbündeten Halt zu gebieten. Auf der gesamten Ostfront ist ein gewaltiges Ringen um die Entscheidung im Gange. Rund neun Millionen Soldaten stehen sich hier in einem Kampf gegenüber, dessen Ausmaß alle geschichtlichen Vorstellungen übertrifft. Große Erfolge bahnen sich an.

Auf dem Südlügel eroberten deutsche und rumänische Truppen Kischinew, die Hauptstadt Bessarabiens.

Im Seegebiet um England vernichteten Kampfflugzeuge einen Frachter von 3000 brt und beschädigten ein großes Handelsschiff schwer.

In der letzten Nacht wurden Flugplätze in den Midlands bombardiert. In Hallen und Unterkünten entstanden heftige Brände und Explosionen. Andere Kampfflugzeuge belegten militärische Anlagen im Hafen von Great Yarmouth mit Bomben.

In der Nacht zum 16. Juli griff ein Verband deutscher Kampfflugzeuge den Hafen Suez an und warf Öllager am Südausgang des Kanals in Brand.

Bei dem Versuch britischer Flugzeuge, am gestrigen Tage die holländische Küste anzugreifen, schossen Vorpostenboote sechs, Flakartillerie drei feindliche Kampfflugzeuge ab.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht an wenigen Orten in Nordwestdeutschland eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben. Es entstanden nur unerhebliche Schäden. Nachtjäger und Flakartillerie schossen drei der angreifenden britischen Kampfflugzeuge ab.

### 1200 Luftsiege

Das Jagdgeschwader Mölders schoß 500 Sowjetflieger bei nur drei eigenen Verlusten ab

Berlin, 17. Juli

Das Geschwader Mölders schoß seit Beginn der Kampfhandlungen im Osten



(Kartendienst Erich Zander, M.)

bis 12. Juli 500 Sowjetflugzeuge bei nur drei eigenen Verlusten ab. Das Geschwader hat damit am 12. Juli insgesamt den 1200. Luftsiege erkämpft.

### Reichsmarschall Göring an Oberstleutnant Mölders

Berlin, 17. Juli

Reichsmarschall Göring richtete an Oberstleutnant Mölders folgenden Glückwunsch:

»Lieber Mölders! Ihnen, meinem kühnen und siegreichen Jagdflieger, herzlich Glückwünsche zu der höchsten Tapferkeitsauszeichnung. Ich bin unendlich stolz auf Sie und ich beglückwünsche auch Ihr herrliches Jagdgeschwader, das in allen Luftkämpfen unter Ihrer kühnen Führung Hervorragendes leistet. Möge Ihnen, lieber Mölders, das Soldatenglück auch weiterhin treu sein.

Ihr Göring,  
Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe.«

### Pioniere deutscher Kultur

Von Dr. Franz Lüdtkke

Eine der entscheidenden Taten des Mittelalters ist der große Bauernzug, der jahrhundertlang in den Osten ging. »Nach Ostland wollen wir reiten, da ist das Land so schön!« So sangen die flämischen Ostlandfahrer. Wenn weite Gebiete des altgermanischen Volksbodens bis über die Weichsel hinaus unserm Volkstum zurückgewonnen wurden, so hat der Eisenflug des deutschen Bauern den Hauptanteil daran.

Im baltischen Raum indessen war es anders: bis hierher kam der deutsche Bauer nicht. Das hat verschiedene Gründe gehabt, nicht zuletzt wohl den, daß die Nahtstelle zwischen Preußen und Kurland zu schmal war, als daß hier Bauernzüge nordwärts hätten durchstoßen können. Denn zwischen den preußischen und den baltischen Ordensbesitz schob sich als trennender Keil das litauische Samaiten. Eine wirkliche Landbrücke also vom Weichsel- zum Dünaraum gab es nicht. Dazu traten andere Ursachen, und so kam es leider zu keiner durchgreifenden Bauernsiedlung im Baltienland. Standen darum die Ordensritter auf ihrem völkischen Posten allein? — Nein, denn mit ihnen ging der deutsche Bürger, ging die Hanse diesen schicksalhaften Weg.

Das Mittelalter schuf in unserm Volk neben den anderen unsterblichen Leistungen des Geisteslebens auch eine hohe, zur Ausladung drängende wirtschaftliche Kultur. Was Augsburg und Nürnberg im Süden, das waren Bremen und Lübeck im Norden und Osten des Reiches. Von

Lübeck aus erfolgte denn auch die »Aufsegelung« Livlands. Das war in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Lübeck, von Heinrich dem Löwen neugegründet und bald die »Königin« der Ostsee, sandte seine Schiffe, man darf es so nennen, zur Erforschung dieses im Mittelalter so bedeutungsvollen Meeres und seiner Küsten aus. Sie fanden die Dünas

### Der Führer ehrt die Kreta-Kämpfer

Führerhauptquartier, 17. Juli

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht empfing heute in seinem Hauptquartier die für ihren heldenhaften Einsatz beim Angriff auf Kreta mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichneten Angehörigen der Fallschirmtruppe und der Gebirgsjäger.

Mit anerkennenden Worten dankte der Führer den Kreta-Kämpfern, an ihrer Spitze dem Befehlshaber des Unternehmens, General der Flieger Student, und Generalmajor Ringl, dem Kommandeur einer Gebirgsdivision.

Der Führer brachte zum Ausdruck, daß diese kühne Tat mit einer Vorsetzung für die erfolgreiche Fortführung unseres Freiheitskampfes schuf.

Der Führer ehrte mit diesem Empfang zugleich die vorbildliche Tapferkeit aller Kreta-Kämpfer.

### Torpedokreuzer „Taschkent“ torpediert

Deutsche Schnellboote in den Sowjetgewässern der Ostsee

Berlin, 17. Juli

Deutsche Schnellboote stießen am 15. Juli in die sowjetischen Gewässer der östlichen Ostsee vor und stellten einen Verband bolschewistischer Seestreitkräfte. Trotz starker Abwehr erzielten die Schnellboote einen Torpedotreffer auf dem sowjetischen Torpedokreuzer »Taschkent«.

Dieser Kreuzer wurde im Jahre 1937

erbaut, hat 2800 Tonnen, ist bestückt mit sechs 13,6-cm-Geschützen, vier 5-cm-Flak, sechs Maschinengewehren und besitzt neun Torpedorohre.

Die Tatsache, daß die »Taschkent« bis zum Jahre 1940 im Schwarzen Meer stationiert war und erst vor einigen Monaten in die Ostsee übergeführt wurde, ist ein weiterer Beweis für die Absicht der Bolschewisten, in Mitteleuropa einzufallen.

### Panzervorstoss vor Tobruk abgewiesen

Italienisches U-Boot versenkte im Atlantik einen Tanker von 8000 brt

Rom, 17. Juli

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht zum 16. haben Verbände unserer Luftwaffe die Luftstützpunkte von Malta bombardiert.

In Nordafrika wurde an der Tobruk-Front ein Aufklärungsvorstoß feindlicher Straßenpanzerwagen abgewiesen. Unsere Flugzeuge haben befestigte Stellungen vor Tobruk und feindliche Flugstützpunkte in Ägypten angegriffen. In

der Nähe von Siwa wurden britische Abteilungen und Kraftfahrzeuge mit Bomben und Maschinengewehrfeuer belegt. Sturzbomber haben zwei Dampfer vor Marsa Luch angegriffen. Ein 1500 brt-Dampfer wurde getroffen und kann als versenkt angesehen werden.

Der Feind unternahm erneut Einflüge auf Bengasi und Tripolis und verursachte leichte Schäden.

In Ostafrika lebhaftige Artillerietätigkeit im Abschnitt von Uolcheff.

Eines unserer im Atlantik eingesetzten Unterseeboote unter Befehl von Korvettenkapitän Ferdinando Calda hat einen Tanker von 8090 brt versenkt.

mündung, fuhren den Strom aufwärts und traten mit der livischen Bevölkerung in Handelsverkehr. In jedem Frühling segelten sie aufs neue die baltischen Gestade an, in jedem Herbst, ehe die Stürme einsetzten, kehrten sie wieder heim.

Es war das Zeitalter des Kreuzzuggedankens. Meinhard, ein Mönch des holsteinischen Klosters Segeberg, baute 40 Kilometer von der Dünamündung entfernt, bei Uxküll, die erste Kirche und wurde Bischof. Viel Erfolg hatte seine Mission nicht, und seinen Nachfolger, Berthold, schlugen die kriegerischen Liven tot. Erst Albert von Appeldern, ein bremischer Domherr, erkannte, daß nur eine dauernde Niederlassung im Lande selbst Erfolg haben könne; so gründete er an der Mündung des Rigebaches die Stadt Riga (1201). Deutschland hatte im baltischen Raum Fuß gefaßt.

Es kam als Kulturträger und Kulturbringer. Die deutsche Kolonie wuchs. Den Rittern und Priestern folgte der deutsche Bürger, der Kaufmann und Handwerker. Um Burgen und Kirchen erwachsen städtische Siedlungen, und während um den Besitz des Landes erbitterte Kämpfe tobten, ehe der Orden seine Herrschaft endgültig gefestigt hatte, blühten überall Stätten deutschen Wirtschafts- und Kulturlebens auf. Ein wehrhaftes Bürgertum entstand, reich und stolz. Der Handel Nordosteuropas ging durch seine Hände, und seine gotischen Kirchen, seine Rathäuser und Hallen, die Bauten der Gilden und der vornehmen Patrizier zeugten von der Macht dieser selbstbewußten Menschen. Die St. Petri- und die Marienkirche, der Pulverturm und das Gildehaus der Schwarzhäupter in Riga

zeugen ebenso davon wie der Domberg von Reval, sein Rathaus, die Grabmäler und geschnitzten Altäre seiner Kirchen, die Gemälde und Goldschmiedearbeiten, oder die ehrwürdige »dömpche« Universität, die allerdings erst nach 1800 gegründet wurde, hier aber genannt werden muß, weil in ihr, in Dorpat, das Geistesleben des Baltentums, wie es seit Jahrhunderten geworden war, seinen Niederschlag fand.

Wer einen alten Stich von Riga betrachtet, der erblickt eine Fülle von Masten und Segeln. Die stattlichen Koggen der großen Kaufherren zeigen an, daß die Hauptstadt Livlands ein stolzes Mitglied des mächtigen Bundes der deutschen Hanse war. Was war die Hanse?

Sie war mehr als ein zweckhafter Zusammenschluß deutscher Städte, die ihren Handel schützen und ausweiten wollten, namentlich im Ausland; sie war, das ist wichtiger, eine bewußte deutsche Gemeinschaft, ein Hort des Deutschtums, ein Vorkämpfer für das Reich. Es zeugt von dem Geist, der hier lebendig ist, wenn wir in einem alten lübeckischen Brief die Worte lesen: »In Lübeck sind keine Juden, wir bedürfen ihrer auch nicht.«

Für den Siegeszug deutscher Art in den Osten — und so auch in den baltischen Raum — ist die Hanse von entscheidender Bedeutung geworden. Wie sie nach England, Frankreich, Skandinavien ausstrahlte, so in nicht minderm Maße nach dem Osten. In Nowgorod hatte sie ihr »Kontor«, in Kowno, Wilna und anderswo ihre Märkte, aber wie Krakau und Warschau — beides deutsche Stadtgründungen — und die preußischen Ordensstädte, so gehörten auch die Städte im Baltikum dem gewaltigen Bunde an: Riga, Reval, Narwa, Pernau, Dorpat, Windau, Goldingen und viele andere. Hier trieben die »Osterlinge«, die Ostlandfahrer, ihren Handel; er war für die baltischen Städte nicht nur eine Quelle des Gewinns, sondern die Grundlage ihrer kulturellen Macht. Es waren »königliche Kaufleute«, die wir im Osten finden; diesem ehrenhaften, tüchtigen, deutschbewußten Bürgertum verdanken wir nicht zuletzt das blühende Geistesleben des Baltentums, Männer, die den baltischen Namen in aller Welt berühmt gemacht haben, und besonders jene völkische Kraft, die das Baltikum zum Durchhalten auch in den bittersten Zeiten der Verfolgung befähigt hat.

Gleich dem Ritterorden ist auch das baltische Bürgertum aus den Besten und Wagemutigsten des ganzen deutschen Volkes erwachsen; am Baltikum haben alle deutschen Stämme blutmäßigen Anteil — am stärksten allerdings die Niedersachsen. Auf die Bastion im äußeren Nordosten unseres Volksbodens gestellt, von Haß und Minderwertigkeit feindlicher Mächte bedroht, hat sich — unter schärfster Ablehnung blutmäßiger Vermischung mit fremdem Volkstum — im baltischen Raum jenes echte Herrenvolk entwickelt, von dem der Führer auf dem Reichsparteitag 1933 gesagt hat, daß sein Herrertum nicht Willkür sei, sondern edle Vernunft. So hat auch die deutsche Hanse dazu beigetragen, einen sonst zum Chaos verurteilten Raum Europas im deutschen, faustischen Sinn, das heißt organisch zu gestalten — im Gegensatz zu jenen Kräften, deren Herrschaft, wie die der Bolschewiken, Willkür und Unvernunft ist.

## Der Regierungswechsel in Japan

Fürst Konoye übernimmt die Neubildung des Kabinetts

Tokio, 17. Juli.

Fürst Konoye hat den Auftrag zur Neubildung des Kabinetts angenommen und sich eine gewisse Zeit dafür ausbedungen.

Sonderaudienz des designierten Ministerpräsidenten

Tokio, 17. Juli.

Fürst Konoye wurde vom Tenno sofort nach dessen Rückkehr in Sonderaudienz empfangen.

Im Zusammenhang mit dem gesamten Rücktritt gab das Kabinett folgende Erklärung ab: »Das Konoye-Kabinett war äußerst bemüht, die verschiedensten Fragen der inneren und äußeren Politik zu lösen. Das Kabinett erkannte jedoch, daß zur erfolgreichen Durchführung der als notwendig erkannten Maßnahmen im Zusammenhang mit der ständig wechselnden internationalen Lage eine Stärkung und Erneuerung der gesamten inneren Staatsstruktur notwendig ist. Das Kabinett ist deshalb gezwungen gewesen, seinen Rücktritt zu erklären. Der Tenno hat vorläufig entschieden, daß das Kabinett die Geschäfte weiterführt.«

# Roosevelts verbrecherische Provokationen

Sein Schießbefehl erregt in der ganzen Welt stärkstes Aufsehen — Betretenes Schweigen der Washingtoner Kriegshetzer

Berlin, 17. Juli.

Die Meldung von »Aftonbladet«, daß Roosevelt der USA-Flotte den Schießbefehl erteilt habe, wird in allen New Yorker Blättern groß herausgebracht, ohne daß gegen die Richtigkeit der Meldung Einwand erhoben wird. Auch die USA-Regierung hat bisher kein Dementi herausgegeben. Rundfunk und Presse erklären, die USA-Flotte sei angewiesen worden, für die Sicherheit der Verbindungen zu sorgen.

Die verbrecherische Politik des Präsidenten Roosevelt wird von den römischen Morgenblättern scharf gebrandmarkt. Die Besetzung Islands, die Anweisung an die amerikanische Flotte, ohne vorherige Warnung auf Kriegsschiffe, U-Boote und Flugzeuge der Achsenmächte das Feuer zu eröffnen, sowie die — wenn auch verschleierte — Zurückziehung der portugiesischen Regierung gegebenen Zusicherungen seien

**der klarste Beweis für den verbrecherischen Willen des Weißen Hauses, um jeden Preis in den Krieg zu gelangen.**

Nachdem Roosevelt im Kongreß wegen der Besetzung Islands auf Schwierigkeiten gestoßen sei, suche er, wie »Messenger« schreibt, krampfhaft nach einem neuen »Faktum«, nach einem »Zwischenfall«, der es ihm ermögliche, den Kongreß auszuschalten und entgegen der öffentlichen Meinung zu handeln. Roosevelt wird damit, so stellt »Popolo di Roma« fest, vor der Geschichte die Verantwortung auf sich nehmen, den europäischen Konflikt ausgedehnt zu haben. Washington reihe sich London und Moskau würdig an.

Die brasilianische Presse bringt unter großen Schlagzeilen die Nachricht von den provozierenden Maßnahmen der Vereinigten Staaten. Die Schlagzeilen sagen zum Beispiel:

**»Die USA bereiten den Kriegseintritt vor.«**

Die gesamte spanische Morgenpresse bringt Willkies Erklärung über Roosevelts Schießbefehl in größter Aufmachung unter Überschriften wie »Roosevelt beabsichtigt, mit dem Reich in den Krieg zu kommen durch Provozierung eines Zwischenfalles; er will das Parlament vor vollendete Tatsachen stellen«.

In Finnland hat die Aufdeckung der Machenschaften Roosevelts in der gesamten Öffentlichkeit stärkstes Aufsehen erregt. »Hufvudstadsbladet« schreibt in großer Schlagzeile:

**»Roosevelt will dem kämpfenden Europa in den Rücken fallen.«**

»Helsinki Sanomat« überschreibt einen ausführlichen Bericht seines Berliner Korrespondenten: »Roosevelt provoziert den Krieg«.

Die schwedische Presse verzeichnet an hervorragender Stelle die Reaktion auf die New Yorker Meldung über Roosevelts provokatorische Absichten. Man müsse Europa auf den offenbaren Leichtsinne und die Gefahr aufmerksam machen, die durch eine solche Haltung Roosevelts entstehen könne. Dies sei ein neuer Beweis für Roosevelts Entschlossenheit, unter allen Umständen neue Verwicklungen in dem europäischen Konflikt zustande zu bringen. Es werde erwartet, daß Roosevelt zu der Meldung der schwedischen Zeitung Stellung nehme. »Dagens Nyheter« überschreibt:

**»Roosevelt ist bereit, die Lunte an das Pulverfaß zu legen.«**

Die Willkie-Erklärung über den Schießbefehl Roosevelts wird von der Brüsseler Presse in größter Aufmachung auf der ersten Seite an der Spitze des Nachrichtenteils veröffentlicht. »Pays Reek« gibt den fünfspaltigen Titel: »Sensationelle Enthüllung Willkies — Roosevelt will Zwischenfälle provozieren, um USA in den Krieg zu ziehen.« »Travail« schreibt: »Roosevelt will durch Zwischenfälle den

Kriegszustand mit Deutschland herbeiführen.« »Nouveau Journal« sagt: »Roosevelt ist entschlossen, USA in den Krieg zu stürzen«.

Die Erklärungen Willkies über die Pläne Roosevelts werden auch von der ungarischen Presse in großer Aufmachung unter mehrspaltigen Schlagzeilen veröffentlicht.

## Der Exponent des Judentums

Oslo, 17. Juli

»Dem Volk der Vereinigten Staaten wird zugemutet, sich narren zu lassen, und die Rüstungsmillionäre machen ein nie geahntes Geschäft.« Mit diesen Worten kennzeichnet die Osloer Zeitung »Fritt Folk« die Lage in den Vereinigten Staaten. Das Blatt betont den Gegensatz zwischen den Wahlversprechungen Roosevelts und seiner jetzigen Politik, und schreibt:

**Die Wiederwahl Roosevelts sei mit ihren Bluffs und Tricks überhaupt charakteristisch für den Wert einer demokratischen Wahl in einer sogenannten Demokratie.**

Die Kreise, die die Vereinigten Staaten in einen Krieg stürzen wollen, seien von vornherein Schritt für Schritt kalt berechnend vorgegangen, bis sie schließlich den Unsinn erfanden, die USA würden von Deutschland bedroht. Sie seien dem Krieg förmlich nachgelaufen und warteten nach der Besetzung Islands auf Zwischenfälle, um ihr dunkles Treiben fortzusetzen. Wer dahinter stehe, sei längst kein Geheimnis mehr. Es sei

**immer das gleiche Judentum, das die Welt beherrschen wolle.**

Roosevelt und seine Mitarbeiter seien entweder jüdischer Abstammung oder durch Familienbände und finanzielle Abhängigkeiten den jüdischen Geldmagnaten verbunden.

# Moskaus neues Druckmittel

POLITISCHE KOMMISSARE MIT HÖCHSTEN VOLLMACHTEN

Berlin, 17. Juli.

Die unter der vernichtenden Wirkung der deutschen Waffen fortschreitende Auflösung der Sowjetarmeen hat die politischen Machthaber in Moskau zu einem neuen brutalen Druckmittel veranlaßt. In aller Eile werden die in den Revolutionsjahren und während der Liquidierungsprozesse bewährten Sowjetwürdenträger hinter die Front geschickt, um die aus allen möglichen Volksstämmen zusammengesetzten demoralisierten Truppenverbände zum letzten Blutopfer zu zwingen.

Der Vorsitzende des Obersten Sowjetrates Kalinin ließ am 16. Juli allen Truppenkommandeuren mitteilen, daß die von ihm entsandten Kriegskommissare höchste Vollmachten besitzen und gegebenenfalls alle Offiziere und Soldaten, die sich den Anordnungen der Sowjetkommissare widersetzen, erschießen können.

Nach der Teilung des Oberbefehls über die Sowjet-Armee stellt nun die Ein-

führung von sogenannten militärischen Kommissaren bei den Truppen einen neuen verzweifelten Versuch dar, die gesunkene Kampfmoral der Soldaten zu »heben«. Hiemit wird die Sowjet-Armee völlig der GPU unterstellt, die entschlossen ist, die Soldaten mit brutalster Gewalt rücksichtslos in den sicheren Tod zu treiben. Ein deutliches Zeichen für die ernste Lage bei den sowjetischen Regimentern und Divisionen sind die unverhüllten Morddrohungen gegen alle Kommandeure. Mit der Pistole im Genick werden sie gegen den Ansturm der deutschen Wehrmacht vorwärts getrieben. Mit unerhörtem Terror sucht Stalin die völlige Niederlage noch einmal hinauszuschieben, um sie dann, wenn sie doch unaufhaltsam hereinbricht, der Truppenführung aufzubürden. Ströme von Blut hat das Volk bei der Aufrichtung des bolschewistischen Schreckensregimes hingeben müssen. Ströme von Blut sollen nach dem Willen der Moskauer Gewalttäter bei ihrem Zusammenbruch vergossen werden.

# Churchill und der Bolschewismus

ERINNERUNGEN, DIE DEN BUNDESGENOSSEN STALINS HEUTE GEWISS FREUEN WERDEN

Churchill: »Hände weg von Sowjetrußland!« Sein Schlußwort zur Moskauer Prozeßkomödie:

»Jeder, der wie ich ein erbitterter Gegner des bolschewistischen Systems mit dem Ziel gewaltsamen Umsturzes und diktatorischer Tyrannei ist, sieht in der Unnatürlichkeit der bolschewistischen Ideen ihren Hauptangriffspunkt.

Der Bolschewismus ist wie ein fremdartiges Ungeheuer, das in unserer modernen Weltordnung lebt. In seinen Adern fließt das kalte Blut eines solchen Reptils. Es arbeitet unter Ausnutzung niederster menschlicher Instinkte und Leidenschaften und sieht in ihrer Befriedigung sein höchstes Ziel, ohne es erreichen zu können. Was wir in Rußland beobachten, ist eine Abwärtsentwicklung zur Kulturstufe niedriger Lebewesen. Der Kommunismus gleicht einem Krebsgeschwür, das sich von einem entkräfteten Körper nährt und diesen quält und zugrunde richtet, indem es selbst geädert. Welcher gesunde

Körper möchte an sich mit einer solchen tödlichen Krankheit herumexperimentieren lassen? Das hieße ein Reptil zum Haustier machen oder eine Kobra streicheln.«

Quelle: »Hamburger Nachrichten« vom 14. 12. 1930

Churchill: In einer Massenversammlung in der Philharmonie Hall in Liverpool am 2. Februar 1931:

»Teuflische Taten werden im heutigen Rußland begangen. Hunderttausende werden mit einer Kälte und Grausamkeit zu Tode gequält, die es niemals seit der Zeit des Römischen Weltreiches gab. Menschen werden zu Tode geknüppelt und gemartert, und trotzdem recken gewisse Klassen in diesem Land um die Arbeiterregierung eifrig ihre Hände aus, um die durch grausame Herstellungsmethoden befleckten Güter zu nehmen.«

Quelle: »Times« vom 3. 2. 1931.

Churchill in seinem 1941 erschienenen Buch »Blood, sweat and tears« (»Blut, Schweiß und Tränen«):

»Finnland verhält sich prächtig, ja geradezu erhaben... Der Dienst, den Finnland der Menschheit erweist, ist großartig. Die Finnen haben, aller Welt sichtbar, die militärische Unfähigkeit der roten Armee und der roten Luftstreitkräfte bewiesen. Viele Illusionen über Sowjetrußland sind in diesen wenigen Wochen scharfen Ringens im Norden zerstört worden. Jedermann kann sehen, wie der Kommunismus die Seele einer Nation verdirbt.«

»Blood, sweat and tears«, Seite 215.

## Unfreiwillige Zeugen deutscher U-Boot-Erfolge

Berlin, 17. Juli

Über die durch deutsche Unterseeboote in der letzten Zeit bei den Angriffen auf britische Geleitzüge erzielten Erfolge berichteten 24 Schiffbrüchige des torpedierten britischen Dampfers »Auditor«.

Der britische Dampfer fuhr in der Mitte des stark gesicherten britischen Geleitzuges und erhielt in den späten Nachmittagsstunden des 4. Juli durch unvermuteten Angriff einen Volltreffer mittschiffs. Er sank in wenigen Minuten. Die übrigen Schiffe des Geleitzuges fuhr in großer Panik nach verschiedenen Richtungen auseinander. Nur mit Mühe gelang es einem Teil der Besatzung, sich in die Boote zu retten. Diese Schiffbrüchigen wurden dann später vom portugiesischen Aviso »Bartolomeu Dias« aufgenommen und nach dem Hafen Sao Vicente auf den Kapverdischen Inseln gebracht.

Gestern trafen ferner mit dem portugiesischen Fischdampfer »Santa Princesa« sieben Überlebende des britischen Handelsschiffes »Desingere« in Porto ein. Sie berichteten, daß ihr Schiff am 8. Juli von einem deutschen Unterseeboot aus einem britischen Geleitzug herausgeschossen wurde. Dabei ertrank der größere Teil der britischen Besatzung.

## 71 norwegische Schiffe im Dienste Englands verloren

Dublin, 17. Juli.

Das irische Parlamentsmitglied Healy wurde auf Grund eines Haftbefehls des britischen Innenministers Morrison verhaftet. Die nationalistischen Vertreter Nordirlands haben eine Protesterklärung gegen die Verhaftung abgegeben.

# Vorstoss von Lettland in die Sowjetunion

**Sie wehren sich wie die Teufel — Pionier-Feldwebel rettet wichtige Brücke — Geringe Verluste dank guter Grundausbildung**

Von Kriegsberichter Heinz-Dieter Pilgram

PK ..., 17. Juli

Unsere Regimenter sind längs der lettischen Grenze aufmarschiert. Der Stoß in die Flanke starker bolschewistischer Kräfte kann beginnen. Weit sind die Panzer schon durchgebrochen, überall sieht man die weiten Spuren ihrer Gleisketten auf Wegen, Feldern und durch Bäche. Wichtige Rückzugsstraßen des Feindes sind von einer Nachbardinision bereits abgeschnitten. Jetzt sind auch wir angetreten zum Einbruch in die eigentliche Sowjetunion.

**Wieder einmal legt die Spannung kommender kriegerischer Ereignisse über Mensch und Landschaft.**

Wieder einmal eine Nacht voller Leben in Busch und Wald. Kradmelder jagen zu den Stäben, Fernsprecheinrichtungen ziehen sich längs der Straßen hin, Stimmengewirr und Pferdegewieher in einsamen Waldstücken. Und über der Landschaft helles Mondlicht, das alle Kameraden, die in dieser Nacht unterwegs sind, ihren Weg leichter und sichtbar finden läßt und dem Feind doch nichts verrät.

**Morgens 4 Uhr. Wir stehen auf einer Beobachtungsstelle der Artillerie.**

sie ragt aus dem Nebelmeer heraus. Gegenüber die Waldhänge, das ist das Land der Sowjetunion. Langsam heben sich aus dem Frühnebel die ersten Hausdächer drumten im Tal, dann blinkt der Spiegel des Grenzflüßchens auf.

**Die Artillerie, die sich nachts auf bestimmte Ziele eingeschossen hat, eröffnet den Feuerzauber,**

der jetzt auf den Feind herniederprasselt. Feuerüberfall auf Ziel... 18 Schuß!... So gehen die Befehle an die einzelnen Batterien. Drüben stieben die Einschläge hoch. Und in das dumpfe Platzen der Granaten mischen sich die ersten MG-Garben der Infanterie. Ein Heeresaufklärer zieht die Front entlang. Er ist ziemlich niedrig, die Sowjets antworten nicht mit Flak, also geht er noch tiefer. Wieder ein neuer Ruf an alle Batterien: »Je Minute vier Schuß, ruhiges Störungsfeuer. Solange weiterfeuern, bis neuer Befehl kommt!« Das ist einmal etwas nach dem Herzen der Kanoniere. Tagelang sind sie mit übermüdeten Pferden durch den Sand, Staub und Hitze hinter den fliehenden Sowjets hergezogen, jetzt wird der Feind gestellt, wird wieder einmal geschossen.

**Drunten im Tal stehen jetzt die Pioniere vor der schwierigen Aufgabe, neben der gesprengten Steinbrücke eine Kriegerbrücke über den Bach zu schlagen.**

250 Meter beiderseits des Baches ist freies Feld, nur von einigen weit auseinanderliegenden Häuserhütten bestanden. Diesseits des Baches stehen im Wald die Kolonnen bereit zu weiterem Vormarsch. Den jenseitigen Wald haben die Bolschewisten zur Verteidigung bis aufs äußerste hergerichtet. 220 Meter hinter dem ersten Bach noch ein zweiter, fast unmittelbar am feindlichen Waldrand.

**Im ersten Morgenrauen ist unsere Infanterie schon über einen schnell von den Pionieren gelegten Steg hinüber.**

Mühsam kämpft sie sich gegen den Wald von allen Seiten vor. Die Sowjets schießen wie besessen, wehren sich wie die Teufel. Bunker oder betonerte Schartenstellungen sind im Wald noch nicht zu finden, die Sowjets kämpfen auf ihre Art. In die Baumkronen haben sie Maschinengewehre gebaut, auf den ganzen Wald haben sie Granatwerfer verteilt, und dies wieder nach allen Seiten durch MG's gesichert.

**Es ist ein Kampf ohne Gnade und ohne Kapitulation.**

Aber zähe arbeitet sich unsere Infanterie, unterstützt von immer neuen Feuerstößen der schweren und leichten Artillerie, vor. Die Verluste sind — an der Kampfesart des Feindes gemessen — verhältnismäßig gering, denn unsere Leute verstehen es, die Augen aufzuhalten, rechtzeitig Deckung zu nehmen und gut zu schießen. So wird dieser Waldkampf wieder einmal zu einem Triumph unserer sorgfältigen militärischen Grundausbildung.

**Unterdes sind die Pioniere beim Brückenbau,**

das Holz liegt im Wald bereits passend zurechtgesägt und geschnitten, trans-

portfertig auf Lastkraftwagen verladen. Die ersten Pfähle werden eingerammt. Der Divisionskommandeur kommt persönlich, um sich von dem Fortgang der so wichtigen Brückenbauarbeiten zu überzeugen.

**Da, in diesem Augenblick scheint der Gegner den Brückenschlag bemerkt zu haben.**

er konzentriert das Feuer seiner Granatwerfer und einzelner Artilleriegeschütze auf die Brückenbaustelle. Alles spritzt in Deckung — die Pioniere in Baderose mit Stahlhelm und Karabinern. Immer neue Salven hageln heran, aber der Sowjetrusse schießt schlecht. Immerhin erzielt er sechs Treffer auf die alte, von ihm selbst in der vergangenen Nacht gesprengte Brücke — aber was tut das... Der General läßt sofort **unsere motorisierte Flak-Artillerie**

vorziehen. Vier Geschütze übernehmen den Feuerschutz für die Pioniere. Unsere Artillerie macht einen Feuerüberfall, daß das Dröhnen und Zischen in der Luft gar nicht mehr abreißt. Da endlich schweigt der Sowjet, seine Artillerie und seine Granatwerfer scheinen niedergelassen. Die Pioniere legen die Karabiner wieder beiseite und gehen ans Weiterbauen der Brücke.

**Ein Pionierstoßtrupp, geführt von einem Feldwebel, fühlt vorsichtig über den Sandhang vor zum zweiten Bachübergang,**

ob vielleicht dort die Brücke noch steht. Ja, sie ist noch nicht gesprengt. Als die neun Männer aber dicht an der Brücke in Deckung liegen, da brechen die Bolschewisten mit Sprengmaterial aus dem Wald heraus. Das Sprengen soll ihnen versalzen werden, denkt der Feldwebel. Er hat drei MG's mit.

**Die Feinde sind an die so wichtige Brücke auf zwanzig Meter heran,**

da hämmern die deutschen MG's und die Maschinenpistolen los. Der Gegner zieht sich zurück, aber es ist, als ob nun die ganze Waldecke Feuer auf diese neun Mann an der Brücke richte. Werden sie die Brücke halten können? Sie müssen sich fast in den Boden verkriechen, aber sie weichen nicht. Da arbeiten sich seitlich deutsche Infanteristen vor, nun werden den Sowjets die bangen Minuten heimgezählt. Jetzt müssen sie die Nase in den Dreck nehmen. Die Brücke ist und bleibt unzerstört, mag der Sowjet-Granatwerfer auch noch so nach ihr hinzielen, er reißt nur Löcher in entlegene Wiesen.

**Aus dem Walde heraus steigen dicke Rauchwolken hoch. Der Wald brennt.**

Mit dem Gewehr in der Faust kommen die Bolschewiken aus ihren Schupfwinkeln. Sie liegen noch und schießen, wenn ihnen schon die Stiefelsohlen versengt werden. Ein zäher Gegner, aber seine Kampfesweise ist weniger von soldatischer Überzeugung getragen als von reinem Selbsterhaltungstrieb. Gegen Ausbildung, Mut und Verbissenheit unserer Infanterie kann er nicht standhalten. In langsamem, stundenlangem Kampf wird er doch niedergelassen, wird seine Widerstandskraft doch gebrochen.

**Und um die Mittagsstunde ziehen schon unsere ersten Munitionswagen über die Brücke**

und weiter am Wald entlang, aus dem immer noch einzelne Schüsse aufsteigen. Weiter geht der Marsch, immer weiter nach Osten, immer weiter in das eigentliche Sowjetland hinein.

## Trostlose Zustände in Galizien

**DIE FOLGEN DER SOWJETWIRTSCHAFT — KINDERSTERBLICHKEIT STIEG UM DAS DREIFACHE**

Budapest, 17. Juli.

Über die trostlosen Verhältnisse in den vor zwei Jahren an die Sowjetunion gekommenen Gebieten berichtet die ungarische Nachrichtenagentur MTI in mehreren Meldungen aus Stanislaw und Kolomea.

Ebenso wie das ganze menschliche Dasein der Sowjetbevölkerung, so waren auch die Wohnungsverhältnisse in der Sowjetunion völlig verwahrlost, wie die ungarischen Militärverwaltungsbehörden in Galizien feststellen konnten. Die qualitätslose ukrainische Bevölkerung, die von den Sowjetbeamten seinerzeit aus ihren Wohnungen vertrieben wurde und in Massenquartieren mit einer elenden Unterkunft vorlieb nehmen mußte, stürmte

geradezu die von den geflüchteten Sowjets verlassenen Wohnungen.

Wie die ungarischen Militärbehörden weiter feststellen konnten, hat sich das annähernd zweijährige Sowjetregime auf das gesamte öffentliche Gesundheitswesen von Südgazizien geradezu verheerend ausgewirkt. Die Säuglings- und Kindersterblichkeit ist auf mehr als das Dreifache angestiegen. Abgesehen von völligem Mangel an Ärzten und hygienischen Einrichtungen, haben die durch das Sowjetregime hervorgerufenen Zustände Tausende von Opfern durch Dyphtherie, Scharlach und Masern gefordert. Viele Tausende Kinder lebten von ihren Müttern getrennt und waren so der Fürsorge der Familie entzogen.

## Einig im Kampf um Europas Zukunft

**Täglich größerer Zustrom dänischer Freiwilliger**

Kopenhagen, 17. Juli

Der Zustrom von Freiwilligen zum Freikorps Dänemark hält, wie »Faedrelandet« zu berichten weiß, nicht nur an, sondern nimmt täglich zu. Dieser Erfolg müsse in erster Linie als ein Zeichen für den Willen des gesamten nationalen Dänemark zur europäischen Zusammenarbeit in dieser Schicksalsstunde für Europas neue Zukunft angesehen werden. Als ein Elitekorps solle das Freikorps Dänemark in seinem Einsatz im Kampf gegen den Bolschewismus Dänemarks Waffenehre wiedergewinnen und Dänemark einen ehrenvollen Platz in Europa schaffen helfen.

**Empfang der Blauen Division in Karlsruhe Karlsruhe, 17. Juli.**

Mehrere Tausend Freiwillige der spanischen Legion trafen am Mittwoch auf ihrer Fahrt in den Kampf gegen den Bolschewismus in Karlsruhe ein. Die badi-

sche Gauhauptstadt bereitete den Soldaten der befreundeten Nation einen jubelnden Empfang. In herzlichen Worten wiesen Vertreter der deutschen Wehrmacht und der NSDAP auf die bereits bewährte Kampfverbundenheit gegen den bolschewistischen Weltfeind hin. Die spanischen Kämpfer, die schon einmal Seite an Seite mit den deutschen Soldaten der Legion Condor den Bolschewismus in Spanien in die Knie zwangen, brachten immer wieder zum Ausdruck, wie stolz sie darauf sind, gemeinsam mit den deutschen Soldaten das vollenden zu dürfen, was in Spanien begonnen wurde.

Nach liebevoller Betreuung setzten die Freiwilligen ihre Fahrt nach dem Osten fort.

**Freiwilligen-Einheiten der kroatischen Kriegsmarine in Agram verabschiedet Agram, 17. Juli**

In feierlicher Weise wurden heute nun auch Freiwilligen-Einheiten der kroatischen Kriegsmarine, die die Fahrt zum Schwarzen Meer antreten, verabschie-

det. Trotz der frühen Morgenstunde hatte sich bei der Abfahrt eine große Menschenmenge am Agramer Hauptbahnhof eingefunden, die den Freiwilligen begeisterte Ovationen darbrachte. Marschall Kwaternik richtete an die Matrosen eine herzliche Ansprache. Mit dem Marschall waren noch der Befehlshaber der kroatischen Kriegsmarine, Admiral Jaskin, der deutsche Militärbevollmächtigte in Agram Glaise von Horstenau und der italienische Militärmissionschef General Oxilia zur Verabschiedung erschienen.

## Die Internationale im Londoner Rundfunk?

Ein Eiertanz, den »News Chronicle« glossiert

Stockholm, 17. Juli.

Darüber, ob zu Ehren des neuen sowjetischen Bundesgenossen die Internationale im britischen Rundfunk regelmäßig gespielt werden solle oder nicht, tobt in England ein gewaltiger Streit. Dazu nimmt nun, wie der Korrespondent eines schwedischen Blattes aus London meldet, »News Chronicle« Stellung, indem sie die Frage rethorisch aufwirft, ob es wirklich in England irgendeine hohe Behörde geben könne, die sich dem Spielen der Internationale widersetze. Wohlweislich unterläßt es das Blatt, die in Frage kommende Behörde zu nennen.

»Es ist wahr,« so heißt es dann im Blatt weiter, »daß das Spielen der Nationalhymnen niemals bedeutete, daß man die politische Ausrichtung der betreffenden Verbündeten gutgeheißen habe. Ganz und gar nicht. Aber jene hohe Behörde hat offenbar davon nicht überzeugt werden können. Tief in ihren blaublütigen Adern hat diese hohe Behörde das Gefühl, daß die große britische Öffentlichkeit durch das Kommunistentlied in Englands reinem Äther angesteckt werden könnte. Unschuldige Ohren könnten auf irgend eine Weise entdecken, daß diese Tonfolgen rot seien.«

»News Chronicle« schlägt schließlich vor, daß Churchill und die bewußte hohe Behörde sich die Sache noch überlegen sollten, und glaubt, man könnte eine Kompromißlösung finden, wenn man die Mitglieder des Rundfunk-Orchesters sich freiwillig für den »unangenehmen Auftrag«, die Internationale zu spielen, melden ließe. Wie bei einer Hinrichtung im Felde, wo nur eines der Gewehre scharf geladen sei, sodaß keiner wisse, wessen Kugel das Opfer getroffen habe, sollte man einen Teil der Instrumente verstopfen, sodaß sie stumm blieben, damit hinterher keiner wisse, wer die Tat ausgeführt habe. So schließt »News Chronicle« ihre für die neuen bolschewistischen Bundesgenossen sicherlich besonders interessanten Ausführungen.

## Englische Gebete für die Bolschewisten

Stockholm, 17. Juli.

Unter der Überschrift »Das Gebet in Canterbury« bringt »Goetheborgs Morgenposten« einen Leitartikel, der die Ausnutzung der Kirche im Dienst der Politik Englands heftig angreift. Das schwedische Blatt erklärt, daß

**das Gebet für den Sieg der Sowjets in der Kathedrale von Canterbury**

nicht der erste weltpolitische Einsatz dieser Art sei, den der Dompropst von der Kathedrale in Canterbury, Dr. Hewlett Johnson, geleistet habe. Seinerzeit sei der gleiche Dompropst während des spanischen Bürgerkrieges im Jahre 1936 nach Rotspanien gereist und habe entgegen aller Wahrheit erklärt, daß bei den Roten Spaniens tiefe Religiosität herrsche.

**»Die Engländer sagen Gott und meinen Kattun«**

habe bereits Bismarck seinerzeit erklärt. Für diese englische Neigung, jedem beliebigen politischen Zweck die christliche Sanktion zu erteilen, sei der Dompropst von Canterbury, Dr. Hewlett Johnson, ein glänzendes Beispiel. Der englische Dompropst habe nämlich seit Jahren — im Namen Christi — für die englische Militäralianz mit den Bolschewisten gearbeitet, die jetzt endlich unter dem Druck der Umstände zustande gekommen sei.

## Wieder ein britisches Hilfsschiff weniger

Berlin, 17. Juli.

Zu den ansteigenden Versenkungen von britischen Kriegs- und Handelsschiffen durch die deutschen Luft- und Seestreitkräfte in den letzten Tagen muß die britische Admiralität jetzt auch die Versenkung des britischen Hilfsschiffes »Lady Somers« zugeben. Von der 175-köpfigen Besatzung wurden 138 Mann von einem spanischen Dampfer gerettet.

## Steirischer Heimatbund Sportgemeinschaft Marburg

## Eröffnung des Sportbetriebes

am 20. Juli 1941

# Die Pyramide der Ausbeuter

Blick hinter die Kulissen der Sowjetbürokratie / Raffiniertes Ausplünderungssystem im „Land ohne Klassen“ / Die Stufen vom Schmarotzer zum Rechtlosen

Fast ein Vierteljahrhundert hat der Bolschewismus trotz aller Enthüllungen, die immer wieder einmal die Weltöffentlichkeit aufhorchen ließen, die freche Lüge aufrechterhalten, daß er die Lösung der sozialen Frage verwirklicht habe, und daß die Sowjetunion die Verwirklichung des sozialen Staates sei. Weil in diesem Sowjetstaate der Arbeiter der wahre Herrscher sei, gäbe es in dem »Arbeiterparadies« auch keine Klassen und Vorrechte mehr.

**So lautete die Doktrin. Und so ist es bis in die letzte Zeit hinein von Hunderttausenden, ja, von Millionen Menschen aller Völker der Erde immer noch geglaubt worden.**

Auch der Arbeiter in der Sowjetunion wurde ja immer wieder über das trostlose Elend seiner wirtschaftlichen Lage damit hinweggetröstet, daß es angeblich keinem anderen besser gehe, da er, der Arbeiter, der einzig Bevorrechtigte sei. Wenn seine Lage schlecht sei, so liege dies nur daran, daß der Widerstand der kapitalistischen Welt noch immer die volle Auswirkung des bolschewistischen Sozialismus verhindere. Mit satanischer Dialektik wurde so der Ausbeutete immer wieder zum willenslosen Diener seiner Ausbeuter gemacht in der Hoffnung, daß die Verwirklichung der bolschewistischen Weltrevolution endlich das versprochene Paradies bringen werde.

Freilich wurde es mit der Zeit immer schwerer, diesen Volksbetrug aufrechtzuerhalten, denn die Wirklichkeit stand denn doch in allzu krassm Widerspruch zu den verlogenen Phrasen.

**In Wahrheit hat es niemals ein derartig raffiniertes und umfangreiches System zur Ausplünderung von fast 200 Millionen Menschen lediglich zum persönlichen Nutzen einer verhältnismäßig kleinen Schicht gegeben wie in der Sowjetunion.**

Der Kreis der eigentlichen Machthaber in Rußland ist sehr klein. Er beschränkt sich im wesentlichen auf Stalin und die ihn umgebende Judenclique. Hier sind die Menschen, die unumschränkt über die gesamte Produktion des Riesenreiches, über alle seine Schätze und nicht zuletzt auch über die Arbeitskraft jedes einzelnen Bewohners dieses Landes verfügen.

Um sich aber halten zu können, brauchen diese eigentlichen Machthaber des Sowjetstaates einen Apparat, der entsprechend der Größe des Landes, der Weiträumigkeit der Verkehrsverhältnisse und nicht zuletzt der menschlichen Schwerfälligkeit seiner Bewohner ein sehr großes Ausmaß haben muß. Dieser Apparat ist natürlich nur bei der Stange zu halten, wenn man ihm von oben gestattet, zu einem geringen Teil ebenfalls an der Ausbeutung der Massen teilzunehmen. So kommt es, daß der Arbeiter und

Bauer im Sowjetlande viel schärfer und härter noch als von den über den Wolken schwebenden eigentlichen Machthabern, die er im allgemeinen nur aus kitschigen Wandbildern und den überall aufgestellten geschmacklosen Gipsstandbildern kennt, von jener Millionenzahl kleiner und kleinster Funktionäre bedrückt und erpreßt wird, die ihrerseits ihre Existenz nur aufrechterhalten können, wenn sie mit der oberen Führung im Kreml durch dick und dünn gehen.

**Dieser sowjetische Machtapparat des Kreml legt wie ein Vampyr über dem unglücklichen Lande und seinen Völkern.**

Welchen Umfang dieses Unwesen besitzt, dafür können wir keinen sachkundigeren Zeugen anführen als den einstigen allmächtigen Kriegskommissar der Revolution Trotzki. Er war zweifellos ein guter Kenner der Parteiverhältnisse, und seine Ausführungen in diesem Punkte sind sicherlich zutreffend. Trotzki schrieb zu den neuen Verhältnissen unter Stalin: »Die Ausübung der Macht wird eine Spezialität einer bevorzugten Gruppe, welche ihre soziale Lage mit mehr Ungeduld zu bessern sucht, als die der Allgemeinheit, d. h. die nur ihre Lage zu bessern sucht, und an die Verbesserung der allgemeinen Sozialverhältnisse überhaupt nicht denkt!

**40 Millionen Familien bilden die Bevölkerung der Sowjetunion und fünf, vielleicht zehn v. H. begründen ihr Wohlbefinden auf der sklavischen Ausbeutung und Unterdrückung der anderen.**



Auf allen Vieren in die Gefangenschaft (PK.-Zoll-Weltbild, M.)

Dicht an das feindliche Widerstandsnetz hat sich der Panzerwagen herangearbeitet. Da tauchen einzelne sowjetische Soldaten auf, die sich ergeben haben. Um dem eigenen Beschuss zu entgehen, kriecht hier ein Sowjet-Soldat im Schutz des deutschen Panzers in die Gefangenschaft.

Die obere herrschende Schicht stützt sich nicht auf die Arbeiterschaft, sondern auf den bürokratischen Apparat. Das Zentralbüro zählte am 1. November 1933 nach offiziellen Ziffern 5500 Personen. Jede Republik hat ihren eigenen Regierungsapparat. Dazu kommen die Apparate der Armee, der Flotte, der GPU, der Cooperative, der Syndikate und der Kommunistischen Partei. Insgesamt wohl eine halbe Million Seelen, nicht einfache Funktionäre, sondern große, ohne Zweifel hierarchisch eingeteilt durch wichtige horizontale Scheidewände.

**Diese erste soziale Schicht ist gestützt auf eine schwere Verwaltungspyramide, die insgesamt wenigstens zwei Millionen Menschen umfaßt.**

Die erweiterte Schicht der Arbeiter und Bauern (Stachanow-Bauern, Aktivisten, Vertrauensleute, Verwandte und Helfer) umfaßt vielleicht auch 20—25 Millionen Menschen. Das sind insgesamt 12—15 v. H. der Bevölkerung.

Diese Millionen Bürokraten versuchen ihre Machtstellung zu halten, um so ihr besseres Dasein zu ermöglichen. Ihr starker Zusammenhalt, ihre Furcht vor der Unzufriedenheit der Massen, ihre grenzenlose Halsstarrigkeit und ihre Gewissenlosigkeit verteidigen die Macht der neuen Herren. Ein tiefer Abgrund trennt freilich den Präsidenten des Dorfsowjets von den großen Personen des Kremls. Die subalternen Funktionäre haben in Wirklichkeit einen sehr primitiven Lebensstandard, weit unter dem der Arbeiter des Westens. Aber alles ist re-

lativ. Der Lebensstandard der Bevölkerung ist noch viel tiefer.

Man muß schon zugeben, daß Trotzki mit dieser Schilderung ein sehr anschauliches Bild der brutalen und nackten Interessenvertretung dieses riesigen Verwaltungsklüngels mit den Allmächtigen des Kremls gegeben hat. Und man begreift darum, daß tiefstes Elend das Schicksal der breiten Massen in der Sowjetunion sein muß. Bei so viel Blutsaugern und Schmarotzern ist auch zum Schluß die niedrigste Lebenshaltung nicht mehr möglich.

Dem entspricht auch das, was die deutsche Kommunistin Maria Reese auf Grund ihrer eigenen Erfahrungen in der Sowjetunion festgestellt hat. Sie schildert die neuen Klassenunterschiede wie folgt:

**»Der herrschenden Schicht der ersten Klasse stand alles zur Verfügung. Gutes Essen, auch bei den schrecklichsten Hungerperioden, gute Kleider, Villen oder große Wohnungen, Telefon, Autos, Dienerschaft usw.**

Zur zweiten Klasse gehörten Ingenieure, die Arbeiterführer, Meister, Beamte usw. Sie konnten das Nötigste auf Karten kaufen, erhielten 400 g Brot am Tage und andere Lebensmittel nach Zuweisung und Vorrat. Aber bereits ihr Lebensstandard war auch zu »normalen Zeiten«, d. h. Zeiten ohne Hungersnot, nicht so hoch wie der eines westeuropäischen Durchschnittsarbeiters.

Zur dritten Klasse gehörten die Hausfrauen, überhaupt alle Frauen, die nicht Arbeiterinnen waren, so die kleinen Angestellten und Verkäuferinnen, wie auch Kinder unter 16 Jahren. Sie erhielten nur 200 g Brot und entsprechend weniger sonstige Nahrungsmittel.

**Zur vierten Klasse gehörten die selbständigen Bauern und Handwerker, die Gewerbetreibenden, Geistlichen und Arbeitslosen. Sie erhielten überhaupt keine Lebensmittelkarten**

und mußten sich alles im freien Handel kaufen. Da sie meistens kein Geld hatten, hieß das, sie mußten betteln, bis sie verhungerten.«

**Wie ist es im Deutschen Reich?**

Denken wir demgegenüber an die ungeheure Fülle der organisatorischen Arbeit, die in Deutschland durch freiwillige und ehrenamtliche Kräfte geleistet wird, beispielsweise in der NSV, sowie in der Partei und allen ihren Gliederungen, aber auch an die große Fülle der Arbeit, die von den Selbstverwaltungsorganisationen der Wirtschaft zum allgemeinen Nutzen verrichtet wird, so stehen sich auch hier

**zwei Welten**

gegenüber, auf der einen Seite die von dem sittlichen Schwung einer großen Idee getragene, mit Erfolg an den Idealismus und den Opfersinn appellierende nationalsozialistische Weltanschauung, und auf der anderen Seite eine beispiellose Interessenverfälschung egoistischer, nur nach eigenem Lebensgenuß auf Kosten der Millionen des Volkes strebender Menschen, deren einziger Gott der krasseste Materialismus ist.

P. Baerbaum

## Die schwarzen Pferde

Roman von Tarjel Vosaa

(47. Fortsetzung)

Er geht mit dem Gesicht ganz dicht an sie heran, sie jammert laut auf.

»Siehst du, Lisle, so richtest du die Leute zu.«

Sie bittelt: »Ich kann bald nicht mehr, Ambros.«

»Es geht alles kaputt!« schreit er, »und du bist schuld daran.« Sein Auge geht ihr gleichsam durch Fleisch und Blut.

In ihrer Angst klammert sie sich nur an eines, sie bittelt um ihre Kinder.

»Laß mich Mabb und Kjell behalten! Sie sind noch so klein.«

Er flucht jetzt nicht mehr, er beginnt zu klagen.

»Das nützt alles nichts, wenn einmal das Ende kommt.«

Die Mutter sagt: »Sie haben ja noch so viele Jahre zu leben.«

Da wird er wieder wild.

»Ja, du hast auch noch viele Jahre vor dir, bist jung und schön. Wenn du mich los bist, heiratest du den Björnskind und wirst noch glücklich.«

Sie wehrt sich mit erhobenen Händen gegen diesen Ton, wie so oft.

Es raschelt an der Türe, Kjell und Mabb stehen verängstigt da, sie sind auf der Suche nach Vater und Mutter.

Lisle fragt sie, was sie wollen.

Kjell murmelt, daß — »wir wollten nur schauen, ob ihr da seid.«

»Wir möchten nur was fragen«, erzählt Mabb und wendet den Blick nicht von ihrem Vater, »warum ist der Vater so, so? Mutter?«

Lisle schweigt, und Ambros fragt:

»Hast du Angst vor mir, Mabb?« Er geht auf sie zu.

»O ja, das habe ich schon.« Mabb ist dem Weinen nahe. »Du bist so häßlich geworden —.«

»Du, Mabb, ich habe viele schöne Sachen da draußen in den Schlitten, glaubst du es nicht?«

Aber Mabb versteckt sich bei der Mutter.

»Was hat sich denn der Vater im Gesicht getan?«

Lisle antwortet, daß er sich verletzt habe. Sie spürt, wie Mabb sich an sie preßt, und ist glücklich, nimmt Mabb in ihre Arme und drückt sie fest.

Ambros grinst, er sieht, daß er verliert. Da wendet er sich an Kjell. Aber Kjell fährt zusammen, wie er dieses Gesicht dicht vor sich hat, bekommt ängstliche Augen und macht unwillkürlich einen Schritt auf die Mutter zu.

Ambros grinst wieder, dann reißt er den Lederlappen vom Auge, jetzt, wo die Wunde noch frisch und rot ist, packt Kjell und dreht ihn her zu sich und sagt, was er sofort und ewig bereut:

»Deine Mutter ist schuld daran, daß ich so bin, Kjell.«

»Ambros!«

Kjells Gesicht erstarrt, er sieht seine Mutter an, als wolle er sie bitten, daß es

nicht wahr sein möge. Aber Lisle sagt nichts. Da muß er es wissen.

»Ist das wahr, Mutter?«

Sie drückt nur Mabb immer fester an ihre Kleider, halb besinnungslos. Mabb hat es wohl nicht gehört.

»Mutter?« Kjell fordert.

Da sieht er, daß sie nicht antworten kann. Sieht, daß es wahr ist. Es ist ihm, als ob etwas in seinem Innern entzwei ginge.

»Kjell!« ruft die Mutter, ohne zu wissen, was sie will, in purer Herzensnot.

Kjell geht nach rückwärts, sieht von der Mutter zum Vater, scheu, er denkt nicht einmal an den Ausweg des Kindes, ans Weinen. Lisle läßt Mabb los und greift nach Kjell, aber er entzieht sich ihr und verschwindet zur Türe hinaus, die kleinen Bubenschritte klappern die Treppen hinunter; eine lange, gleichsam versteinerte Pause zwischen jeder Stufe.

»Jetzt bist du wohl so weit, daß du an Essen denken kannst?« ruft Lisle aus; das war zuviel.

Sie packt Mabb und stürmt davon.

»Wart ein wenig, Lisle!«

Nein, sie gehen, Mabb's Füße machen tripp-tripp neben den reifen Fußstapfen der Mutter.

Ambros steht wieder allein auf der Wastatt, geschlagen — er sieht die Wäschestöße herumliegen, die heute wieder einmal geordnet worden waren. Er schlägt nach so einem Bündel mit dem Arm aus, daß es auf den Boden fällt.

Dann stöhnt er in sich hinein, und das gleich keinem menschlichen Laut mehr.

Es ist eher wie der Aufschrei eines großen, gemarterten Tieres.

Wie es Nacht wird, will Lisle Förnes verlassen.

Am Abend sitzt Ambros und stärkt sich. Viv und Leiv müssen bei ihm sitzen, er besteht darauf, verlangt es. Allmählich wird er warm und erzählt alles mögliche von seiner großen Rundreise. Wie zum Trotz wird er lustig und laut, es ist, als ob er sich etwas vom Leibe halten müßte. Viv und Leiv freuen sich, wenn ihnen der Vater dieses und jenes Rennen genau beschreibt, aber wenn er von etwas anderem spricht, werden sie still. Und am stillsten macht sie das, was er nicht erzählt.

Kjell taucht bald hier, bald dort in einer Türe auf und verschwindet wieder.

Mabb haben sie mit Spielsachen zu Bett geschickt.

Lisle ist den ganzen Abend nicht zu sehen. Inger kommt nur in die Stube, wenn sie dort zu tun hat.

»Weißt du, was wir uns jetzt wünschen?« sagt Viv auf einmal.

»Wer — wir?« Er durchbohrt sie mit seinem Auge, Viv muß vorsichtig sein.

»Ja — Leiv und ich, wir möchten dich zu Hause haben, Vater.«

»Warum denn?«

»Das halten ja nicht einmal die Pferde aus.«

# AUS STADT UND LAND

### Von jedem Deutschen zehn Mark

Bestimmt würde es wenig Freude und Verständnis erwecken, wenn heute jemand verlangen wolle, jeder deutsche Mensch, einschließlic der Säuglinge und der noch nicht verdienenden Kinder, sowie auch die im Greisenalter stehenden Volksgenossen hätten eine Sonderabgabe von 10.— RM jährlich zu entrichten, nur, weil sie auf der Welt sind. Ein Sturm der Entrüstung würde aber die weitere Folge sein, wenn man dann hören müßte, daß diese Geldbeträge weggeworfen worden seien. Es mag verrückt erscheinen, so einen Irrsinn überhaupt auszudenken.

Tatsächlich geschieht aber alljährlich etwas, das dem eben erwähnten Rechenexempel gleichkommt. Wenn wir untersuchen, wieviel von unseren jährlich erzeugten Nahrungsmitteln durch Schädlinge aller Art und durch Verderb zugrunde geht, so kommt dabei eine Summe von 1½ Milliarden RM heraus. Dies kommt aber wirklich auf einen Betrag von über 10.— RM je deutschen Menschen im Großdeutschen Reich heraus. Und es ist leider keine Phantasie, daß diese Riesensumme vollständig hinausgeworfen und verloren ist.

Wir könnten sie, oder doch einen ansehnlichen Teil von ihr, gewinnen, wenn der Parole »Kampf dem Verderb« mit allen verfügbaren Mitteln Folge geleistet würde. Es ist niemals möglich, Verluste schlechthin auszuschalten. Wir können nicht die letzte Maus toschlagen. Desgleichen können auch sonstige tierische und pflanzliche Schädlinge nicht plötzlich aus der Welt geschafft werden. Immer wird einmal etwas passieren, wodurch Verluste eintreten, ohne daß jemand etwas dazu kann.

Ebenso einwandfrei ist aber bewiesen, daß die vermeidbaren Verluste einen sehr hohen Prozentsatz ausmachen. Dabei wirken sich kleinste Erfolge am einzelnen Ort, zusammengekommen, ganz gewaltig aus. Denn es sind ja eben Millionen von Stellen, an denen Vernichtung und Verderb auf die Nahrungsgüter lauern.

Die immer wärmer werdende Jahreszeit bringt eine Steigerung der Gefahren mit sich. Doppelt groß muß daher unsere Abwehrbereitschaft sein, sie muß der Zunahme der drohenden Schadenmomente Schritt halten. Wie dies geschehen kann, weiß jeder. Notwendig ist nur, überall den geschlossenen Willen zur Abwehr anzufachen.

Daß wir dazu in dieser Zeit doppelt verpflichtet sind, daran wollen wir jeden Tag denken! Jedes zu Verlust gehende Gramm Lebensmittel könnte dem Ziel des Feindes dienen. Jedes vor Verlust getretete Gramm aber hilft den Endsieg gewinnen. Darin liegt unser aller große Gemeinschaftsaufgabe. »Kampf dem Verderb« ist eine Waffe gegen den Feind, sie hilft uns, ihn niederzukämpfen und den größten Sieg aller Zeiten zu erringen.

### Verräter um Friedrich den Grossen

Ein Dresdner Kind rettet den König  
Erzählt von Fritz Alfred Zimmer

In Lebensgefahr ist der große Preußenkönig oft gewesen. Da er kein Parade-, sondern ein Schlachtkönig war, der immer dort kommandierte, wo der Kampf am wildesten tobte, und der, wenn es ntotat, die schon weichenden letzten Bataillone noch einmal selber gegen die feindlichen Batterien führte, so ist es geradezu ein Wunder gewesen, daß er niemals ernstlich verwundet oder gefangen genommen worden ist. Freilich, sein alter Waffenrock war durch mehrfache Prall- und Streifschüsse von feindlichen Kugeln durchlöchert, und oft wurden ihm die Pferde unter den Beinen weggeschossen, und ein paarmal ist er, nur von einem Häuflein Soldaten begleitet oder gar ganz allein, von Kosaken und Panduren schwer verfolgt worden.

Leider aber haben auch feiger Verrat und tückischer Meuchelmord diesem Heldenkönige aufgelauert. Schon der Hauptmann Archenholtz erwähnt in seiner Geschichte des Siebenjährigen Krieges einen Giftmordversuch in Dresden anlässlich des Aufenthaltes Friedrichs in der feindlichen sächsischen Hauptstadt im Winter 1757 und Archenholtz fügt hinzu, daß der König nur einem Zufall die Rettung verdanke. Welcher Art jener Zufall war, das

### Mütterberatung in Frauheim

Besuch einer Hilfsstellenleitung für »Mutter und Kind«

Auf der Straße ist noch keine Tafel angebracht, lediglich auf einer Tür im Hof klebt ein großes Papier. »Hilfsstellenleitung für Mutter und Kind« ist da zu lesen. Eine Frau mit einem Kind auf dem Arm erscheint. Und dann noch eine, und wie wir die Straße zurückblicken, sehen wir eine ganze Frauenschar mit Kindern in der Richtung auf uns zuströmen. Mit ihnen treten wir ein.

Die Hilfsstellenleiterin ist ein wenig befangen. Es ist noch nicht alles so, wie sie es gern haben möchte. Zweckentsprechende Räume waren nicht aufzutreiben. Auch hier sind nur zwei Zimmer frei, und die Mäler kommen erst nächste Woche. Aber die Hauptsache ist doch, daß mit der Arbeit begonnen werden konnte. Und daß sich die Mütter zu dieser ersten Beratung so zahlreich eingefunden haben, ist ein Zeichen dafür, wie sehr diese Arbeit nötig ist.

Im ersten Zimmer werden die Daten der kleinen Patienten auf Karteiblätter vermerkt. Dann werden sie gewogen. Wohl mancher der kleinen Besucher läßt sich nicht widerspruchslos entkleiden und beginnt heftig zu weinen. Vielleicht, weil er befürchtet, »schon wieder« gebadet zu werden.

Da redet die Schwester freundlich zu und schließlich liegt der kleine Knirps da, hält sich mit den winzigen Fingern an den Seitenwänden der Waage fest und sucht mit fragenden Augen die Zimmerdecke ab. Nur einer wehrt sich mit Leibeskräften. Er kommt heute ausnahmsweise nicht an die Reihe. »Das nächste Mal«, sagt die Schwester. Vielleicht!

### Aus Schönstein

Empfang der Erntehelferinnen

Die kleine Stadt Schönstein hatte vergangenen Sonntag eine dankenswerte Aufgabe zu erfüllen. Erntehelferinnen aus Bruck a. d. Mur hatten ihr Kommen angemeldet. Hunderte von Menschen hatten sich auf dem Bahnhof zum Empfang versammelt. Die Befehlscharen der weiblichen und männlichen Jugend waren angetreten, um ihre Kameradinnen aus der Obersteiermark zu begrüßen. An der Spitze der Jugend nahm die Werkkapelle Aufstellung. Bald rollte das qualmende und fauchende »Zügle« heran, aus dessen Wagenfenstern die jungen Gäste heraus winkten. P. g. Kindlhofer begrüßte die jungen Sendboten aus dem Oberland im Namen der Ortsgruppe Schönstein. Dann zogen die Mädel ins Heimatbunheim, wo sie ihre gemeinsame Schlafstelle haben. Die diensteifrige Schar der männlichen Jugend trug ihren Koffer und Rucksacke nach. Die Mädel aus der Obersteiermark freuten sich sehr über den herzlichen

Im zweiten Raum haben sich die Ärzte eingerichtet. Die Kinder werden auf breite Decken mit Gummunterlagen gelegt und eingehend untersucht. Dann setzt die Beratung ein. Reinlichkeit, Licht und Sonne werden empfohlen. Für die große Zahl der unterernährten, untergewichtigen und rachitischen Kinder werden Verfügungsvorschriften erteilt und das von der »Reichsarbeitsgemeinschaft für Mutter und Kind« zur Verfügung gestellte D-Vitaminpräparat »Vigantol« in reichem Maße verabreicht.

Es ließ sich an den 89 Kindern einwandfrei feststellen, daß diese in ihrer Entwicklung viel größere Fortschritte gemacht hätten, wenn man sich ihrer unter dem früheren Regime angenommen hätte, so wie dies im Großdeutschen Reich seit langem geschieht. Aber, wie eine Frau versichert, um die armen Würmchen kümmerte sich ja niemand. Und wenn sie gestorben waren, wurden sie halt begraben.

Zuweilen zeigt eine Mutter den Wunsch, dem Arzt ein Wort der Anerkennung zu sagen. Jedoch mit der Verständigung hat es gewisse Schwierigkeiten. Viele Mütter ringen infolge 20-jähriger Fremdherrschaft mühsam nach dem richtigen Ausdruck.

Doch nicht nur guter Wille, auch Geduld ist vorhanden, und zuerst das gemeinsame Bestreben, die Zukunft durch Förderung von Mutter und Kind zu sichern. Und dieses Bestreben wird zweifellos eines der Bande sein — wie wir in Frauheim feststellen konnten —, das die Menschen und Schicksale unserer untersteirischen Heimat nur noch inniger knüpfen wird.

Empfang, den sie im Unterland erlebt haben.

### Überreichung der Mitgliedskarten des Steirischen Heimatbundes

Im Saale des Deutschen Hauses in Schönstein fand eine Feierstunde statt, an der alle Kulturbundmitglieder und die Männer und Frauen vom Einsatz teilnahmen. Einleitend sang die Jugend unter Führung der Ringführerin Ilse Lichtnegger Lieder der Bewegung und trug zwei Gedichte vor. Darauf überreichte Ortsgruppenführer Wrenschur den ehemaligen Kulturbundmitgliedern die Mitgliedskarten und Abzeichen des Steirischen Heimatbundes und verpflichtete jeden einzelnen mit Handschlag.

Anschließend sprach der Ortsgruppenführer über die Bedeutung dieses Tages. Es sei Pflicht jedes einzelnen, führte der Redner aus, sich voll und ganz dem Aufbauwerk des Führers hinzugeben. Das ganze Denken und Schaffen muß auf ein Ziel gerichtet sein und das ist: Deutschland! Mit den Liedern der Nation fand die Feier ihren Abschluß.

### Ungestörte Nachrichtenübermittlung in Gaststätten

Die Verbundenheit mit der Front bedingt, daß die Wehrmachtberichte mit besonderer Aufmerksamkeit angehört werden. Um Störungen der Gäste in Gaststätten beim ruhigen Zuhören zu vermeiden, hat jetzt der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe im Einvernehmen mit dem Staatssekretär für Fremdenverkehr eine verbindliche Anordnung getroffen. Danach hat bei der ersten Übermittlung des deutschen und italienischen Wehrmachtberichtes und um 20 Uhr sowie bei der Übertragung von Sondermeldungen die Gefolgschaft in den Gaststätten unverzüglich jegliches Bedienen der Gäste zu unterlassen, sich an einem geeigneten Platz im Gaststättenraum zu versammeln und dort bis zur Beendigung der Berichte schweigend zu verweilen. Die Betriebsinhaber werden verpflichtet, entsprechende Maßnahmen zu veranlassen und auch bei den Gästen dafür Sorge zu tragen, daß eine ungestörte Übertragung der Berichte sichergestellt wird.

### Die neuen Postwertzeichen

Die neuen Postwertzeichen mit dem Kopfbild des Führers, die — wie kürzlich mitgeteilt wurde — vom 1. August ab zur Ausgabe kommen, werden im gesamten Großdeutschen Machtbereich gültig sein, demnach auch im Elsaß, in Lothringen und Luxemburg. Marken mit Überdruck werden für Elsaß, Lothringen und Luxemburg, dann nicht mehr hergestellt. Sie können jedoch aufgebraucht werden und sind von sofort an in diesen Gebieten ohne Rücksicht auf den Ort der Einlieferung zum Freimachen von Postsendungen zugelassen, d. h. also, daß z. B. Freimarken mit dem Aufdruck »Elsaß« auch in Lothringen oder Luxemburg eingeliefert werden können und umgekehrt. Vom 1. August an werden bei den Postämtern im Elsaß, in Lothringen und in Luxemburg auch Sondermarken vorrätig gehalten, die für die Freimachung von Postsendungen verwandt werden können.

m. Nun auch Fernsprechsdiens mit Untersteiermark, Kärnten und Krain. Nach den Bedingungen und Vorschriften des deutschen Inlandsdienstes wird vom 21. Juli an der öffentliche Fernsprechsdiens zwischen Kärnten, Krain, der Untersteiermark und dem übrigen Reichsgebiet (einschließlich Protektorat Böhmen und Mähren und des Generalgouvernements), mit Luxemburg, Elsaß und Lothringen allgemein zugelassen.

m. Marburger Erzieherlager in Römerbad. In der vergangenen Woche trafen sich 60 Marburger Erzieher und Erzieherinnen zu einem viertägigen Lager unter der Leitung von P. g. Erich Semmer im Kurhaus von Römerbad. Das Lager sollte neben einer kurzen Entspannung nach überreicher pädagogischer Arbeit die Schulungsarbeit fortführen, die bereits im Bachernlager begonnen worden war. P. g. Otterstädte stellte in zwei längeren Referaten über die »Grundformen volkhafte Bildung in der Unterstufe« und die »musische Erziehung« an Hand

### Anekdoten

In der Schlacht bei Roßbach hatten die Preußen eine Anzahl französischer Kanonen erbeutet und sie nach einer Stadt in der Nähe gebracht, deren Einwohnerschaft nicht sehr preußenfreundlich gesonnen war. Bald sammelten sich Neugierige um die Geschütze und einer von ihnen ließ die Meinung laut werden, das seien gar keine französischen sondern preußische Geschütze, die nur als Siegesbeute ausgegeben würden.

Der preußische Posten, der bei den Kanonen Wache hielt, ging auf den Hämmischen zu, verabfolgte ihm eine schallende Ohrfeige und sagte dazu:

»So, damit du den Unterschied kennest: Das hier war eine preußische, die Kanonen dort aber sind französische! Merk' es dir ein für allemal!«

Friedrich Wilhelm IV. hatte nichts so sehr wie langweilige Ansprachen. Einmal kam er auf einer seiner Reisen durch ein kleines Städtchen. Die Einwohnerschaft hatte sich zu seinem Empfang versammelt, an ihrer Spitze der Bürgermeister, der sich allsogleich in Positur setzte und eine überschwengliche Rede begann:

»Majestät!... Allergnädigster... Allerhöchster... Hier unterbrach der König sein Stottern mit den Worten:

»Wenn Sie so fortfahren, können Sie noch sagen: Allerglangweiltester! Sprach's und wandte ihm den Rücken.

ist wenig bekannt und soll hier erzählt werden.

König Friedrich wohnte in Dresden im Brühlischen Palais. Es war Krieg und man war im Feindesland. Seine Gemächer waren daher scharf bewacht von preußischen Grenadiern, die die geladene Musketen in Händen hielten. Ohne Ausweis und besondere Anmeldung durfte kein Fremder zu ihm herein. Aber einen kleinen Knaben aus der Umgebung des Haushaltspersonals hatte der König so lieb gewonnen, daß er ihm erlaubte, auch ungerufen zu ihm ins Zimmer zu kommen. Zuweilen unterhielt er sich spielend und scherzend mit dem Knaben. Der kindliche Freimut und der geweckte Sinn des Knaben gefielen ihm. An einem Morgen kam der Junge mit besonderer Eiligkeit und Wichtigkeit und sagte zu Friedrich:

»Du, wenn sie dir jetzt den Kaffee bringen, trink' ihn nicht!«

»Warum nicht?« fragte der König.

»Sie haben was hineingetan.«

»Woher weißt du das?«

»Ich bin in der Küche gewesen und hab' es gesehen.«

»Was war es denn?«

»Das weiß ich nicht. Aber sie haben es aus einem Papier in die Kanne geschüttelt und dann umgerührt. Zucker war's nicht.«

»Gut, mein Kind«, sagte Friedrich und setzte seine Unterhaltung mit dem Adjutanten ruhig fort.

Als der weg war — der König hatte ihn gehen heißen — brachte der Kammer-

diener Glasau die Schokolade. Der König sah ihn scharf an. Das merkte der Lakai und wurde unruhig. Mit zitternder Hand schenkte er die Schokolade ein. Der König, auf alles aufmerksam, fragte ihn:

»Was fehlt dir denn? Ist dir nicht wohl?«

»Ja«, sagte er.

»Nun, so trink diese Tasse Schokolade! Sie wird dir gut tun«, sagte Friedrich.

Da warf sich Glasau zu des Königs Füßen nieder und flehte um Gnade.

»Was ist denn?« fragte König.

»Ach! Erbarmen, Majestät?! Ich wollte es ja nicht. Sie haben mich dazu gezwungen«, winselte der Verräter.

Er erzählte alles und jammerte, daß er vom Golde geblendet und verführt worden sei.

»Eure Majestät sollte ja auch nicht sterben, sondern nur dumm davon werden«, ächzte er.

Darauf gab der König einem Hund die Schokolade, und der starb schnell unter furchtbaren Zuckungen.

Friedrich klingelte und rief den Adjutanten wieder herein. Er befahl ihm, den Glasau sofort unter bewaffneter Bedeckung nach der Festung Spandau zu bringen. Er gab strengen Befehl, niemanden zu ihm zu lassen, auch in der letzten Stunde des Delinquenten weder Arzt noch Priester, damit es ein Geheimnis bleiben sollte, wer in dieses abscheuliches Komplott verwickelt war.

Der große König aber chloß sich von da an immer mehr ab und wurde ein Welt- und Menschenverächter.

mehrfähriger praktischer Versuchsarbeit die nationalsozialistischen Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze Kriecks und Hordts in den Mittelpunkt. Sport und erfrischende Bäder in den Badeanlagen des Ortes gaben Spannkraft für die kommende Arbeit der Erzieher.

m. **Heimatsbundnachrichten aus Rohitsch.** Mittwoch, den 9. Juli wurden den ehemaligen Mitgliedern des Kulturbundes Abzeichen und Mitgliedskarten des Steirischen Heimatbundes überreicht. — Am 11. Juli führte die Filmstelle im Steirischen Heimatbund den Film »Feuertaufe« und die Wochenschau vor. Der Film fand außerordentlichen Anklang und zeichnete sich durch zahlreichen Besuch aus.

m. **Schulung der Wehrmannschaften der Standarte Luttenberg.** Die Wehrmannschaftsstandarte Luttenberg hielt am 13. Juli in Bad-Radein ihren zweiten Wochenendlehrgang mit den vorgesehenen Führern und Unterführern aus dem ganzen Kreisgebiet ab. Der Führer der Wehrmannschaften im Steirischen Heimatbund, Standartenführer Blasch, sprach zu 139 angetretenen Wehrmannschaftsführern über Sinn, Zweck und Aufgabe der Wehrmannschaften im Steirischen Heimatbund. Der Führer der Standarte, Sturmführer Schörkmaier wies darauf hin, daß die Wochenendlehrgänge das Mittel für eine ständige, gleichmäßige Ausrichtung der Wehrmannschaftsführer seien.

m. **Wochenendlager auf dem Bachern.** Am 12. und 13. Juli wurde im Bergheim auf dem Bachern ein Wochenendlager des Untergaues Marburg-Stadt abgehalten, in dem 31 Schafführerinnen der Deutschen Jugend für ihre verantwortungsvolle Arbeit geschult wurden. Samstag nachmittag ging es mit dem Autobus in froher Fahrt zu der herrlich gelegenen Schutzhütte. Es folgten Stunden froher Arbeit und herzlichster Kameradschaft, in denen sich alle untereinander gründlich kennenlernen konnten. Die Untergaueführerin gab den Mädchen Richtlinien für ihre Arbeit und sprach über den Gegensatz zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus. Sonntag nachmittag ging es dann zu Fuß von der Alm heimwärts. Sonnenverbrannt und strahlend kamen die Mädchen zurück mit dem Bewußtsein, viel für ihre Arbeit mitbekommen zu haben.

m. **Krainburg erhielt deutsche Straßennamen.** Die Stadt Krainburg erhielt dieser Tage deutsche Straßennamen, die der Chef der Zivilverwaltung über Vorschlag des Politischen Kommissars bereits genehmigt hat. In Krainburg gibt es jetzt u. a. Adolf-Hitler-Platz, Schillerstraße, Goetheplatz, Horst-Wessel-Platz, Salvatorplatz, Koschatgasse, Fröbelgasse, Schloßweg, Jahngasse und Veldeser Straße. Die neuen Straßen- und Ortsbezeichnungen in Krainburg wurden nicht willkürlich, sondern in Anlehnung an alteingebürgerte Bezeichnungen und mit kultureller Verantwortung und Verständnis ausgewählt.

m. **Nur wirkliches Reisegepäck darf noch aufgegeben werden.** Nach einer im Reichsgesetzblatt veröffentlichten Änderung der Eisenbahn-Verkehrsordnung werden vom 15. Juli 1941 ab nur noch solche Gegenstände zur Beförderung als Reisegepäck angenommen, die für den Gebrauch des Reisenden bestimmt sind. Diese Änderung war notwendig, weil in zunehmendem Maße umfangreiche Warensendungen als Gepäck aufgegeben wurden, die bei dem zurzeit vermindernden Laderaum eine ordnungsmäßige Beförderung des wirklichen Reisegepäcks unmöglich machten. Es ist auch notwendig, bei der an sich zugelassenen Verpackung des Reisegepäcks in Kisten oder dergleichen eine Gewichtsbeschränkung auf 50 Kilogramm je Stück vorzusehen, weil schwerere Stücke zu unhandlich für die Verladung sind und daher die Ursache von Zugverspätungen bilden.

m. **Neues Landratsamt in Krainburg.** Da die Räumlichkeiten der ehemaligen Bezirkshauptmannschaft in Krainburg den Bedürfnissen der politischen Verwaltung ganz und gar nicht entsprechen, wurde vom Politischen Kommissar Dr. Gustav Skalica bald nach der Übernahme der deutschen Verwaltung dem Chef der Zivilverwaltung die Notwendigkeit der Erbauung eines neuen großen Amtsbauwerkes für die staatliche Verwaltung (Landrat) vorgetragen. Der Chef der Zivilverwaltung gab daraufhin sogleich den Auftrag zur Planung und Durchführung des Neubaus. Das neue Amtsbauwerk wird in der Mitte der Stadt stehen. Man rech-

m. **Tod durch explodierte Dreschmaschine.** Der Besitzer Heinrich Primus aus der Umgebung von Eibiswald wollte

mit seiner Dreschmaschine Rips dreschen, wobei ihm sein Schwager Peter Kraker behilflich war. Als Kraker gerade Rips einlegte, explodierte der Motor, wobei die ganze Maschine in Trümmer ging. Ein Eisenstück traf Kraker am rechten Unterschenkel und zertrümmerte diesen. Man brachte ihn in das Gaukrankenhaus Graz, wo er jedoch noch am selben Tage an den Folgen seiner schweren Verletzung starb.

m. **Kind vom Zug getötet.** Die 1½-jährige Tochter des Försters Johann Töschl aus der Umgebung von Leoben wurde in einem unbewachten Augenblick in der Nähe der Haltestelle Kaisersberg von einem Personenzug überfahren, wodurch ihr der linke Unterschenkel abgetrennt und eine schwere Kopfverletzung zugefügt wurde. Die Kleine wurde mit dem Rettungsauto in das Krankenhaus

Knittelfeld gebracht. Sie erlag dort noch am gleichen Tag ihren Verletzungen.

m. **Zwei Schüler aus Bergnot gerettet.** Bei einer Klettertour in das Gesäuse kam der Oberschüler Robert Häusler, der von seinem Freund Helmut Kaltner, beide aus Waidhofen/Ybbs, begleitet war, während des Durchstieges der Reichensteinturm-Nordwand in der Hochtor-Gruppe zum Sturz und blieb schwer verletzt bewußtlos am Seil seines Gefährten hängen. Rettungsmänner der Admonter Bergwacht, die sich im Heindlar befanden, vernahmten die Hilferufe des Kaltner und stiegen sofort zu dem Verunglückten auf. Wegen einbrechender Dunkelheit konnte die Bergung erst am nächsten Tag fortgesetzt werden, und es gelang um die Mittagszeit, den Schwerverletzten durch Abseilen aus etwa 500 m Höhe zu bergen.

## VOLK und KULTUR

### Die höchste Kunst dem ganzen Volke

Der »Fliegende Holländer« in Bayreuth

Neben zwei Aufführungen des vierteiligen Nibelungen-Ringes weisen die diesjährigen Bayreuther Festspiele sechs Vorstellungen des »Fliegenden Holländer« auf. Er steht damit zahlenmäßig im Vordergrund. Während der »Ring« mit seiner zyklischen Idee und der Notwendigkeit, ungewöhnliche Bühnentechnische und künstlerische Ansprüche des Werkes vorbildlich zu erfüllen, eine sinnvolle Tradition des Bayreuther Festspielhauses darstellt, das vor genau 65 Jahren mit der ersten Gesamtaufführung der Tetralogie eröffnet wurde, ist der »Fliegende Holländer« eine romantische Oper, die keineswegs von Anfang an in Bayreuth gespielt wurde und auch heute an vielen Theatern Deutschlands vorzügliche Aufführungen erlebt. Warum nun führt man die Zehntausende von Rüstungsarbeitern und Soldaten nicht in »Holländer«-Aufführungen irgend eines guten Opernhauses, sondern scheut weder Kosten noch Mühe, noch die kriegsbedingten Schwierigkeiten, um diesen Besuchern, die gewiß keine übertriebenen Ansprüche geltend machen werden, gerade die Bayreuther Darbietung des Werkes vorzuführen?

Die Antwort gab die erste Aufführung selbst. Es ist das Beste, das gerade gut genug ist für das Volk. Nicht einer reich begüterten Ästhetenschicht allein soll die Befriedigung des Wunsches nach höchster künstlerischer Vollendung möglich sein, auch jene zahllosen Männer und Frauen, die am Schraubstock oder Schreibmaschine, in Büro oder Fabrik schwere Arbeit leisten, die mit der Waffe oder dem Spaten für des Reiches Ehre, Größe und Fruchtbarkeit kämpfen, sie haben ein sehr fein reagierendes, wenn auch meist nicht in klare Worte zu fassendes Empfinden dafür, ob eine künstlerische Darbietung »gekonnt« ist, ob sie eine Spitzenleistung darstellt oder Mittelmaß. Es bedeutet deshalb über die ehrende Auszeichnung des einzelnen nach Bayreuth geladenen Besuchers hinaus eine programmatische Anerkennung des dem deutschen Menschen eingeborenen Wertgefühls, wenn auch den wirtschaftlich eingeeigneten Volksgenossen die gegenwärtig vollkommenste Verwirklichung Wagner'scher Musikdramatik geschenkt wird. Zugleich aber bezeugt dieser Kriegseinsatz der weltberühmten Festspiele, daß die höchstsublimierte Leistung des Künstlers als wahrhaft volksnah und lebensnotwendig bewertet wird in einer Gemeinschaft, in der Soldat und Künstler, Arbeiter des Geistes, der Seele und der Hand sich gegenseitig bedingende Glieder eines einzigen Leibes sind.

#### Die erste Aufführung

Wie eigenartig Darbietung und Aufnahmebedingungen des Kunstwerkes in Bayreuth sind, das empfanden schon die Besucher der ersten »Holländer«-Vorstellung. Das Werk wird hier nicht als dreieaktige romantische Oper aufgeführt, sondern ohne Unterbrechung durchgespielt. Einem Wunsch des Meisters entsprechend, wird es damit zu einer dramatischen Ballade, in deren Mittelpunkt die Senta-Ballade als Kernstück steht, während der erste und dritte »Akt« Vorbereitung und Auswirkung dieses schicksalhaften Zueinanderdrängens zweier füreinander bestimmter Menschen darstellen. Die Inszenierung des genialen Wagner-Regisseurs Heinz Tietjen sorgt in diesem konzentrierenden Rahmen dafür, daß auch die musikalischen, auf die spätere Entwicklung Wagners hinweisenden Elemente dem Hörer stärker zum Bewußtsein kommen als die im »Holländer« noch enthaltenen Elemente der romantischen

Oper älteren Stils. Tietjen findet dabei eine beispielhafte Synthese zwischen äußerster detaillierter Anschaulichkeit von Vorgängen (wie auf dem Schiff Dalands und in der Spinnstube) und fast unmerklich einsetzender Stilisierung des Geschehens durch Stellungsänderungen oder die Überhöhung des Schiffertanzes zu einem fast spukhaft gespenstischen Taumel unter dem Herannahen des Verhängnisses. Die auf einfache Raumkontraste gestellte, bildlich außerordentlich bannende Szenerie von Emil Preetorius und das technische Wunderwerk (Paul Eberhardt's) des aus der Bühnentiefe lautlos herangeleitenden »Holländer«-Schiffes mit blutroten Segeln ergänzen diese Tietjen-Inszenierung zu einer ungewöhnlichen szenischen Vision.

Unter der dramatisch scharf akzentuierenden, aber dank der ausgleichenden Akustik des Hauses niemals ins Brutale verfallenden musikalischen Leitung Karl Elmendorffs ist ein vielfach bewährtes Meisterensemble vereint: die bei aller darstellerischen Ekstase ebenmäßig und mit bestreckendem Klangreiz singende Senta von Maria Müller, der in Erscheinung und Stimmfarbe das Dämonische andeutende »Holländer« von Jaro Prohaska, Josef von Manowarda kernigbiederer Daland, Erich Zimmermann als ein schauspielerisch wie stimmlich sehr beweglicher Steuermann und die Mary von Ria Focke. Eine Sonderstellung nimmt nicht nur dank seiner gesanglichen hinreißenden Leistung Franz Völker ein. Der Einsatz dieses heldisch gespannten, prägnant artikulierenden Tenors für die stets von der Gefahr der Bläßlichkeit bedrohte Rolle des Erik stellt erst das dramaturgische Gleichgewicht zu seinem Gegenspieler, dem Holländer, her. — Auch dies ein bemerkenswerter Zug der aus der Bayreuther Tradition des Musikdramas schöpfenden, die inneren Werkverhältnisse umsichtig ordnenden und oft ausgleichenden Regie Heinz Tietjens.

Der Eindruck des Außerordentlichen bemächtigte sich sehr schnell der Besucher, ließ sie der Aufführung scheinbar atemlos folgen, um am Ende mit ergriffener Dankbarkeit ihren herzlichsten Beifall auszudrücken. Johannes Jakobi

+

**Tagung der Internationalen Filmkammer in Berlin.** In der Zeit vom 16. bis 21. Juli findet in Berlin eine Tagung der Internationalen Filmkammer statt. Dies ist die erste Tagung der IFK in Berlin und die erste seit Kriegsbeginn überhaupt. Es nehmen außer Deutschland 18 Nationen daran teil. Sinn der Tagung ist es, die Statuten der Internationalen Filmkammer den neu geschaffenen Verhältnissen anzupassen.

+

**Uraufführung in Graz.** Viktor Wartsitz neues Schauspiel »Hammer der Kirche« wurde zur alleinigen Uraufführung von den Städtischen Bühnen in Graz erworben. Der Autor wird das Stück selbst inszenieren.

+

**Abschied des Intendanten Gustav Bartelmus vom Kärntner Grenzlandtheater.** Mit Goethes »Die Iphigeneie auf Tauris« verabschiedete sich Intendant Gustav Bartelmus vom Kärntner Grenzlandtheater in Klagenfurt.

+

**Die Besetzung des »Rosenkavaliers« bei den Salzburger Festspielen.** Als zweite Oper bringt der Spielplan der Salzburger Festspiele am 4. August Richard Strauß' »Rosenkavalier« unter der musikalischen Leitung von Hans Knappertsbusch, in der Regie von Erich v. Wynaental und mit den Bühnenbildern von Alfred Roller. Die ein-

zelnen Partien sind folgendermaßen besetzt: Marschallin: Anny Konetzni, Ochs von Lerchenau: Fritz Krenn, Oktavian: Marta Roß, Final: Hermann Wiedemann im Wechsel mit Viktor Madin, Sophie: Elisabeth Rutgers und Esther Relthy, Sänger: Anton Dermota und Karl Friedrich.

+

**Der Zoologe Geheimrat Prof. Dr. Reichenow gestorben.** Im Alter von 94 Jahren ist in Hamburg Geheimrat Prof. Dr. Anton Reichenow gestorben. Reichenow war ein Zoologe von Weltbedeutung. Er gehörte auch zu den ältesten deutschen Kolonialpionieren.

+

**Vorausleselager für Begabtenförderung im Gau Salzburg.** Zur Förderung begabter Berufstätiger hat die Deutsche Arbeitsfront, Abteilung »Begabtenförderung«, die Reichsausleselager geschaffen, denen die Vorauslese im Gau vorzugehen muß. Diese Vorauslese im Gau Salzburg wurde jetzt erstmals in der Gauhauptstadt durchgeführt und umfaßte tüchtige junge Menschen, die ihre Berufsausbildung erst vor kurzem beendet haben oder in Kürze abschließen werden. Das Vorausleselager dauerte einen Tag. Während dieser Zeit mußten die Jungen schriftliche Arbeiten ausführen. Am Nachmittag erfolgten Einzelgespräche mit den Prüfern. Die DAF wird mit den Jungen in ständiger Verbindung bleiben und ihnen die Fachbücher vermitteln, mit denen sie ihr Wissen ergänzen können. Die Ergebnisse dieser Vorauslese im Gaugebiet waren als gut zu werten, ein Teilnehmer konnte unmittelbar zum Reichsausleselager vorgeschlagen werden.

+

**Deutsches Konzert am Fuße der Akropolis.** Im alten Freilichttheater des Herodes Attikus am Fuße der Akropolis fand ein Konzert der Athener Philharmoniker statt, das der deutsche Dirigent Leo Borchard dirigierte. Zur Aufführung gelangten die »Oberen«-Ouvertüre von Weber, »Don Juan« von Richard Strauß und die Fünfte von Beethoven. Das 2500 Personen fassende Theater war bis auf den letzten Platz besetzt.

+

**Kroatische Akademie gegründet.** Durch ein Gesetzesdekret wurde die süd-slawische Akademie der Wissenschaften und Künste in Agram aufgelöst und die Gründung der kroatischen »Akademie der Wissenschaften und Künste« angeordnet. Der Poglavnik wird aus den Reihen der Mitglieder der aufgelösten Akademie den Vorsitzenden und neun weitere Mitglieder der neuen Akademie ernennen und diese beauftragen, die Statuten der kroatischen Akademie auszuarbeiten. Die Mitgliedszahl der kroatischen Akademie ist mit 45 begrenzt.

## SPORT

### Immer mehr Sportabzeichenträger

Das stetige Anwachsen der Zahl der Sportabzeichenträger fügt sich dem allgemeinen Bild des ständigen Anschwellens der deutschen Sportbewegung gut an. Vergleicht man beispielsweise die Verleihungszahlen der Kriegsjahre 1939 und 1940 mit den jährlichen Verleihungen an Reichsportabzeichen vor 1939, so ergibt es sich, daß die Kriegszahlen um ein Vielfaches höher liegen. Die Jahre 1930 und 1931 beispielsweise werden rund um das Doppelte übertroffen; 1929 und 1932, gewissermaßen Höhepunkt bis 1939, brachten über 45.000 bzw. 48.000 Verleihungen. Dagegen stellten die Kriegszahlen mit mehr als 81.000 bzw. mehr als 74.000 eine beachtliche Steigerung dar, insgesamt waren es in den Kriegsjahren 133.618 Männer und 22.048 Frauen, 114.099 Männer erwarben das Sportabzeichen in Bronze, 16.190 in Silber und 3329 in Gold. Bei den Frauen lauten die Zahlen 18.068, 3170 und 810.

+

**Die Wiener Wehrmacht-Fußballmannschaft trat auf der Reise nach Paris in Berlin gegen eine dortige Wehrmachtswahl zu einem Freundschaftsspiel an, das 1:1 unentschieden schloß.**

+

**Zwei Handballmeister für 1941.** Die Reichsführung des NSRL hat bestimmt, daß in der Ostmark Polizei-SV, Wien und Grazer AK, als Bereichsmeister im Handball 1941 zu gelten haben. Seinerzeit war in Graz ein Nachspiel nicht durchführbar, worauf zunächst Polizei-SV, Wien durch den Bereichsfachwart zum Sieger erklärt wurde. Diese Entscheidung wurde vom Reichsfachamt nicht anerkannt und der GAK zum Ostmarkmeister erklärt, der als solcher auch den Sportbereich in den Kämpfen um die Deutsche Handballmeisterschaft vertrat.

# WIRTSCHAFT

## Der Grenzverkehr mit Devisen

### Bekanntmachung über die Devisenabfertigung an der Grenze

Im Verordnungs- und Amtsblatt des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark (Nr. 30) erschien eine Bekanntmachung über die Devisenabfertigung an der neuen Grenze.

Im Sinne dieser Bekanntmachung ist die Ausfuhr aller in- und ausländischen Zahlungsmittel, auch der Reichskreditkassenscheine, grundsätzlich verboten.

Es sind jedoch folgende Ausnahmen zugelassen: In- und Ausländer können inländische Scheidemünzen und Rentenbankscheine bis zu zehn Reichsmark monatlich ohne Genehmigung ausführen. Diese Reisefreigrenze gilt nicht für Grenzbewohner im Grenzverkehr.

Die Mitnahme von inländischen Scheidemünzen und Rentenbankscheinen muß von den Zollstellen im Reisepaß vermerkt werden. Die Eintragung unterbleibt bei devisenrechtlichen Ausländern im großen Reiseverkehr (D-Zug-, See-, Luft- und Kraftfahrfernverkehr) und wenn Reisefreigrenzbeiträge mit Reisezahlungsmitteln ausgeführt werden. Wenn Inländer im Rahmen der Freigrenze ausländische Zahlungsmittel ausführen, hat die Zollstelle zu prüfen, ob die Devisenbank die Abgabe der Zahlungsmittel im Reisepaß eingetragen hat.

Inländer können über zehn Reichsmark hinaus inländische Scheidemünzen bis

zu 50 Reichsmark oder deren Gegenwert in ausländischen Zahlungsmitteln ohne Genehmigung in das Ausland ausführen, wenn sie eine Dringlichkeitsbescheinigung, Dienstreisebescheinigung oder Geschäftsreisebescheinigung besitzen. Die Erteilung einer Dringlichkeitsbescheinigung muß im Reisepaß eingetragen sein. Obige Bestimmungen über das Verbot der Ausfuhr in- und ausländischer Zahlungsmittel gelten auch für die Dinarwährung.

Was nun die Einfuhr von Zahlungsmitteln betrifft, gelten nachstehende Vorschriften:

Inländische Zahlungsmittel (einschließlich der Geldsorten polnischer, tschechischer und holländischer Währung) sowie alle auf Dinar lautenden Zahlungsmittel dürfen nicht eingeführt werden. Einfuhrerlaubt sind inländische Goldmünzen.

Mit Ausnahme der Grenzbewohner im Grenzverkehr können jedoch In- und Ausländer deutsche Scheidemünzen bis zu zehn Mark täglich ohne Bewilligung frei einführen. Inländer können darüber hinaus deutsche Scheidemünzen bis zu weiteren 50 Mark einführen, wenn sie die die Reisefreigrenze übersteigenden Beträge nachweislich auf Grund einer Dringlichkeitsbescheinigung, Dienstreisebescheinigung oder Geschäftsreisebescheinigung in das Ausland ausgeführt haben.

## Umrechnungskurse der Reichsbahn

Im Güter- und Tierverkehr mit dem Auslande wendet die Reichsbahn ab 1. Juli 1941 folgende Umrechnungskurse (Kurszettel Nr. 7) an:

Verkehr mit	Erhebungskurs	Versand-überweiskurs
Belgien . . . . .	1 Fr.	= 8,0 Rpf. 1 RM = 12,50 Fr.
Bulgarien . . . . .	1 Lew.	= 3,1 „ 1 „ = 32,80 Lev.
Dänemark . . . . .	1 Kr.	= 48,3 „ 1 „ = 2,08 Kr.
Frankreich . . . . .	1 Fr.	= 5,0 „ 1 „ = 20,00 Fr.
Griechenland . . . . .	1 Drach.	= 1,7 „ „
Italien . . . . .	1 Lira	= 13,1 „ 1 „ = 7,64 Lire
Kroatien . . . . .	1 Dinar	= 5,0 „ 1 „ = 20,00 Din.
Niederlande . . . . .	1 hfl.	= 133,0 „ 1 „ = 0,76 hfl.
Norwegen . . . . .	1 Kr.	= 57,0 „ 1 „ = 1,76 Kr.
Rumänien*) . . . . .	1 Leu	= 1,7 „ „
Schweden . . . . .	1 Kr.	= 60,0 „ 1 „ = 1,69 Kr.
Schweiz . . . . .	1 Fr.	= 58,0 „ 1 „ = 1,72 Fr.
Serbien . . . . .	1 Dinar	= 5,0 „ 1 „ = 20,00 Din.
Slowakei . . . . .	1 Ks.	= 8,6 „ 1 „ = 11,63 Ks.
Spanien . . . . .	1 Ptas.	= 23,6 „ 1 „ = 4,25 Ptas.

\*) Nur gültig bei Anwendung des Deutsch-Rumänischen Verbandstarifs. Die Protektorskrone (K.) wird im Verhältnis 1 K.=10 Rpf. in Reichsmark umgerechnet.

### Lehrwerkstätten

In der Ostmark sollen demnächst vom Fachamt »Energie-Verkehr-Verwaltung« der Deutschen Arbeitsfront im Einvernehmen mit der Wirtschaftsgruppe »Elektrizitätsversorgung« sieben Lehrwerkstätten für den neuen Lehrberuf »Elektrowerker« errichtet werden. Den neuen Lehrwerkstätten werden auch Heime zur internatsmäßigen Unterbringung der Lehrlinge angeschlossen sein.

Für den Gau Steiermark einschließlich der Untersteiermark ist eine Lehrwerkstätte in Voitsberg vorgesehen.

In allen sieben Lehrwerkstätten der Ostmark werden ständig etwa 450 Elektrowerker ausgebildet werden. Die Lehrzeit beträgt drei Jahre.

### Errichtung eines Reichsbahn-Verkehrsamtes in Villach

Mit 15. Juli 1941 hat das in Villach neu errichtete Reichsbahn-Verkehrsamt seine Tätigkeit in vollem Umfang aufgenommen. Es führt die Aufsicht über den Personen- und Güterverkehr (kommerzieller Dienst) auf den Strecken Villach—Loifarn, Villach—Rosenbach (Kärnten), Villach—Tarvis, Villach—Seebach (b. Villach), Villach—Tiffen, Spittal-Millstättersee—Innichen und Arnoldstein—Kötschach-Mauthen sowie auf den neu eingegliederten Strecken des besetzten Gebietes Krains.

Die Aufgaben der Reichsbahn-Verkehrsämter bestehen in der Aufsicht über den Dienst der Fahrkartenausgaben, Gepäck-, Eilgut- und Güterabfertigungen sowie der Bahnhofskassen. Die Verkehrsämter sind insbesondere auch zuständig für die meisten Fälle der Fahrgelderstattungen und der Entschädigungen für Beschädigung, Minderung oder Verlust an Gepäck und Gütern. Sie stehen den Bahnbenutzern auch sonst in Fragen des Personen- und Güterverkehrs beratend zur Seite. Das Amt führt die Anschrift »Reichsbahn-Verkehrsamt Villach in Villach, Hotel Mosser (Gartenbau)«.

Im Bereiche der Reichsbahndirektion Villach befinden sich außerdem in Leoben und in Klagenfurt je ein Verkehrsamt. Die neu eingegliederten ehemals jugoslawischen Strecken der Reichsbahndirektion Villach in Kärnten und in der Untersteiermark wurden dem Reichsbahn-Verkehrsamt Klagenfurt zugewiesen.

Die Reichsbahn-Verkehrsämter unterstehen als selbständige Behörden der Reichsbahndirektion.

× Bevollmächtigter für den Holzbau ernannt. Der Reichswirtschaftsminister hat den Oberstarbeitsführer Dipl. Ing. Künzel von der Dienststelle des Reichsarbeitsführers zum Bevollmächtigten für den Holzbau ernannt und ihn zum Vorsitzenden des Deutschen Holzbauverbandes bestellt.

× Untersteirische Kreditgenossenschaften im Deutschen Genossenschaftsverband. Die Volksbank Marburger Kreditanstalt, reg. Gen. m. b. H. in Marburg, die Volksbank Spar- und Vorschußverein, reg. Gen. m. b. H. in Cilli, und die Volksbank Pettauer Spar- und Vorschußverein, reg. Gen. m. b. H. in Pettau sind dem Alpenländischen Genossenschaftsverband und damit dem Deutschen Genossenschaftsverband in Berlin beigetreten.

× Unterlassung von Jubiläumsschriften. Im Hinblick auf kriegswirtschaftliche Belange wird es vom Reichsministerium für Volksaufklärung als unerwünscht bezeichnet, daß während des Krieges anläßlich besonderer Gedenktage und Jubiläen von den Betrieben Bücher oder Druckschriften anderer Art herausgegeben werden.

× Güterverkehr mit Serbien. Durch eine dieser Tage bekanntgegebene Verordnung des Generalbevollmächtigten der Wirtschaft in Serbien wurde die Waren-Ein- und Ausfuhr in Serbien und dem diesen Gebiet vorläufig angeschlossenen Gebiet des Banats neu geregelt. Danach ist künftig sowohl für die Ein- als auch für die Ausfuhr der Waren eine Sonderbe-

willigung der serbischen Nationalbank erforderlich. Es empfiehlt sich daher, künftig Warensendungen nach Serbien erst dann auf den Weg zu bringen, wenn festgestellt ist, daß der Empfänger sich im Besitz einer Einfuhrbewilligung befindet. Sendungen, die in Serbien ankommen, ohne daß für sie eine Einfuhrbewilligung vorliegt, werden von der Verzollung ausgeschlossen. (DVN Nr. 159.)

× Deutschland als Arbeitsplatz Europas. Deutschlands Bedarf an fleißigen Händen hat sehr zum Rückgang der Arbeitslosigkeit in den verschiedenen Ländern des europäischen Kontinenten beigetragen. Gegenwärtig sind im Deutschen Reiche 1,650.000 ausländische Arbeitskräfte tätig. Abgesehen von den besonderen Verhältnissen des Krieges ist Deutschland stets ein begehrter Arbeitsplatz der europäischen Arbeiter gewesen.

## FÜR DIE FRAU

### Gemüse

#### Der »Lebenswecker« in unserer Nahrung

Es gibt eigentlich wenig Leute, die nicht gern Gemüse essen. Ist es doch der Bestandteil, der unserem Essen die große Abwechslung bringt. Doch nicht die anregende Abwechslung allein macht den großen Wert der Gemüsenahrung aus, sondern vor allem die im Gemüse enthaltenen Stoffe, welche zum Aufbau und zur Erhaltung unseres Körpers unbedingt notwendig sind.

Bei unvernünftiger Zubereitung können aber viele dieser Stoffe verloren gehen. Es ist daher beim Kochen ungemein wichtig, darauf zu sehen, daß uns diese Stoffe zum Großteil erhalten bleiben.

Die richtige Zubereitung beginnt demnach schon beim Putzen und Säubern.

Das Gemüse soll gründlich, aber schnell gewaschen werden. Niemals soll man Gemüse im Wasser liegen lassen. Das Putzen soll sorgfältig, aber sparsam geschehen. Wurzel- oder Knollengemüse soll, wenn nötig, nur geschabt oder dünn geschält werden und alle verwendbaren Teile, wie z. B. Strünke und Schalen sollten für Gemüsesud verwertet werden. Wir sollen geschnittenes Gemüse nicht unnötig der Luft aussetzen; es wäre falsch, aus Zeitersparnis schon am Abend vorher das Gemüse zu putzen, da ein Teil der wertvollen Stoffe verloren geht.

Wenn wir das Kochwasser zum Aufgießen verwenden oder das Gemüse im eigenen Saft dünsten oder auch dämpfen, geht fast keiner dieser Stoffe verloren. Man wird Gemüse auch nicht länger als unbedingt notwendig kochen lassen und Gemüsespeisen nicht lange warmhalten. Wenn es sich nicht umgehen läßt, das Gemüse aufheben zu müssen, so wird es zweckmäßiger sein, es rasch aufzuwärmen, als es länger warmzuhalten.

#### Spinatsuppe für vier Personen:

2 dkg Fett, Zwiebel, 4 dkg Mehl, 40 dkg Spinat, 1 Achtel Liter Milch, Salz, 1/2 Liter Flüssigkeit. — 30 dkg Erdäpfel oder Semmelschnitten von 2 Semmeln.

In eine mit Zwiebel bereitete, mit Gemüswasser aufgegossene verkochte Einbrenn werden der gedünstete, faschierte Spinat, Salz und Milch gegeben. Hat man zarten, frischen Spinat zur Verfügung, so wird er roh faschirt, in die fertige Suppe gegeben und nicht mehr verkocht. Andernfalls läßt man den Spinat einmal mit aufwallen.

#### Kohl suppe:

1/2 kg Kohl, 2 dkg Fett, 4 dkg Mehl, Zwiebel, Petersilie, 25 dkg Erdäpfel, Salz, 1 1/2 Liter Flüssigkeit.

Der geschnittene Kohl wird weichgekocht (auch den Strunk mitkochen), in eine lichte Einbrenn gegeben, in der man feingehackte Zwiebel anlaufen ließ. Die Suppe verkochen lassen, feingehackte Petersilie dazu geben.

Einlage: Erdäpfelwürfel.

#### Paprikakraut:

Drei Viertel Kilogramm Sauer- oder Kopfkraut, 1/4 kg Erdäpfel, 1 Achtel Liter saure Milch, 3 dkg Speck, Salz, Paprika, eventuell 1 Löffel Paradeismark.

Das Kraut wird mit Speck weichgedünstet, mit geriebenen Erdäpfeln gebunden und mit Salz und Paprika gewürzt.

Verbesserung: saure Milch.

#### Gefüllte Kohlrabi:

1 1/2 kg Kohlrabi, 20 dkg Fleisch, Zwiebel, Petersilie, Salz, 1 dkg Fett, 8 dkg Reis oder Rollgerste.

Die Kohlrabi werden geschält, das Herz daraufgelassen, die Blätter feingewiegt. Die in etwas Salzwasser überkochten Kohlrabi werden, nachdem der Deckel abgeschnitten wurde, ausgehöhlt und gefüllt.

Fülle: Das Fleisch wird faschirt, mit etwas Zwiebel, grüner Petersilie und dem gekochten Reis vermischt. In eine Pfanne werden etwas Fett, das feingehackte ausgehöhlte und die gehackten Blätter gegeben, zuletzt die Kohlrabi und mit dem Sud aufgegossen. Man läßt sie ungefähr 20 Minuten dünsten. Zum Schluß wird etwas Mehl mit Milch abgerührt, über die Kohlrabi gegossen und kurz aufgekocht.

#### Kohlaufauf:

1 kg Kohl, 40 dkg Erdäpfel, 1 Ei, 1 Achtel Liter Milch oder Kohlsud, Salz, 1 dkg Fett zum Anrösten von Zwiebeln, etwas Fett und Bröseln für die Form.

Der Kohl wird feingeschnitten und in wenig Salzwasser weichgekocht, abgeseiht und mit den gekochten, geriebenen Erdäpfeln, der angerösteten Zwiebel, dem Ei, der Milch oder dem Sud, Salz und gehackter grüner Petersilie vermischt. Die Masse füllt man in eine befettete, bebröselte Auflaufform, belegt sie mit Fettflöckchen, bestreut sie mit Bröseln und bäckt sie 1/2 Stunde.

#### Überkrustetes Gemüse:

1/2 kg Kartoffel, 20 dkg Möhren, 30 dkg Kohlrabi, 40 dkg Kohl, Salz. Zur Soße: 2 dkg Fett, 3 dkg Mehl, 1/4 Liter Milch, 1 Eßlöffel geriebener Käse, 1 Ei, 2 Eßlöffel Bröseln, Salz.

Das Gemüse wird zerkleinert und mit Salz und ganz wenig Wasser gedünstet. Wenn es weich ist, wird es locker in eine befettete Auflaufform oder Pfanne gelegt, mit Bechamelsob übergossen, mit Bröseln bestreut, mit Fett betropft und im Rohr schön braun gebacken.

Zur Bechamelsob wird das Mehl mit dem heißen Fett verrührt. Dann gibt man die Milch dazu und läßt das Ganze so lange kochen, bis sich die Masse vom Gefäß löst und dicklich ist. Nach dem Auskühlen verrührt man sie mit Ei, Salz, Käse.

Sämtliche Rezepte sind für 4 Personen berechnet.

### Höchste Prüderie

Herr (zu einem Bekannten): »Das Fräulein Laura soll ja sehr prüde sein?«  
Bekannter: »Riesig prüde! Die errötet schon, wenn sie eine WaldbiöÙe sieht!«

### Entgeltliche Mitteilungen

(Außer Verantwortung der Schriftleitung)

\* Augengläser? Dipl. Optik E. Peteln Marburg. 7320



Ein Blick auf Kiew, die Hauptstadt der Ukraine

# Kleiner Anzeiger

## Verschiedenes

Die Mitglieder des Sterbevereines Rotwein, mit dem Sitz in Neudorf bei Marburg, werden hiemit nochmals aufgefordert, die rückständigen Mitgliedsbeiträge bis Sonntag, den 20. Juli 1941 zu bezahlen. Kassiert wird kommenden Sonntag von 8—12 Uhr im Vereinslokal, Gasthaus Podgorschek in Neudorf. 4750-1

## Zu kaufen gesucht

Komplettes Herrenzimmer zu kaufen gesucht. Roseggergasse 7, oder Tel. 23-81. 4753-3

Frische Milch kaufe täglich jedes Quantum. Gemischtwarengeschäft Posterschin, Pöbersch, Mozartgasse 56, bei Marburg. 4752-3

Kaufe Pianino oder Klavier, Speisezimmer, Schlafzimmer, gut erhalten. Anträge unter »Klaviers« an die Verw. 4783-3

## Zu verkaufen

Speisezimmer, schwarz poliert, Kirschenholz, gut erhalten, zu verkaufen. Anschrift in der Verwaltung. 4549-4

Hochantenne billig zu verkaufen. Adresse in der Verw. 4784-4

Grammeln, ausgepreßte, in größerer Menge sofort zu verkaufen. Anfragen an die Verw. unter »Preiswerte«. 4785-4

Briefmarken, Besetzung Slowenien (Italien), Flugpost und andere Sätze (ungebraucht) zu verkaufen. Anfragen unter »647« an die Verw. 4786-4

## Zu mieten gesucht

Sonnige Dreizimmerwohnung, parkettiert, im I. Stock, I. oder II. Bezirk, gesucht. Anfrage Ferdinandstraße 2, I. Stock. 4756-6

Suche sauberes möbliertes Zimmer in Marburg. Anträge unter »Draue« an die Verw. 4780-6

## Offene Stellen

Ehrliche Wäscherin gesucht. Adresse in der Verw. 4765-8

Hausgehilfin mit Kochkenntnissen, kinderliebend, 20—30 Jahre alt, deutsche Sprachkenntnisse, wird sofort aufgenommen. Vorstellen täglich von 9—10 Uhr vormittags Edmund-Schmidgasse 6/II. 4763-8

Köchin für alles mit Jahreszeugnissen wird sofort aufgenommen. Petschar Stefanie, Huthaus, Burgplatz 6. 4761-8

Fotograf(in), flinke und tüchtige Kraft, für Vergrößern und Kopieren, findet sofort Aufnahme. Foto-Haus Petschar, Herrengasse 11. 4762-8

Friseurlehrling, deutschsprechend, sowie Friseurhilfe für Aushilfe gesucht. Salon Drjevic, Arthur-Mallygasse 30. 4797-8

Modistin, fleißige und tüchtige Kraft, für sofort gesucht. Huthaus Stefanie Petschar, Marburg, Burgplatz 6. 4760-8

Lehrling zur Stempelerzeugung und Hilfsarbeiter werden aufgenommen bei Thusnelda Soklitsch, Schillerstraße 29. 4759-8

Braver Hausdiener mit guten Zeugnissen wird aufgenommen. Anfragen Viktringhofgasse 12. 4782-8

Ordentliches Mädchen für alles, welches kochen kann, wird gesucht. Kasinogasse 2, I. Stock, Tür 2. 4766-8

Fleißiger, ehrlicher Fleischer- und Selcherbursche wird sofort aufgenommen. Anfragen bei Grete Muchitsch, Burgplatz 1. 4768-8

Spenglerlehrling wird aufgenommen. Wertnik, Grazerstraße 9. 4767-8

Friseurin wird sofort aufgenommen. Bisiak, Cilli, Grazerstraße 80. 4788-8

# Kino Brunndorf

18. bis 20. VII.

## ZWIELICHT

Wochenschau und Beiprogramm.

Vorstellungen jeden Freitag: 20 Uhr, jeden Samstag: 18 und 20 Uhr, jeden Sonntag: 16, 18 und 20 Uhr. Nächste Woche: »Erlebnis«.

4777

# Führerbilder

per Stück RM

farbig, groß . . . . . 3.—  
 farbig, mittel . . . . . 1.—  
 farbig, klein . . . . . 0.30  
 Preislisten für Gast- und Kaffeehäuser 1.—  
 Stadtplan von Marburg . . . . . 0.30

## Formulare:

Wochen-Sammelbogen für die Reichfleischkarten zu 50 und 100 gr. je Stück, insgesamt für 30 kg . . . 0.05  
 Liste der Schwerarbeiter . . . . . 0.05  
 Umrechnungstabellen . . . . . 0.05

## Kartons:

Geschlossen wegen Ruhetages der Gefolgschaft . . . . . 0.10  
 Morgen geschlossen wegen Ruhetages der Gefolgschaft . . . . . 0.10  
 Rauchen verboten . . . . . 0.10  
 Wir danken unserem Führer . . . 0.20  
 Unser Gruß ist Heil Hitler . . . . 0.15  
 Preislisten für Friseure . . . . . 0.20  
 Preislisten für Friseurinnen . . . . 0.20

erhältlich im Verlage der

**Marburger Druckerei**

# FILME VON HEUTE

## BURG-KINO Fernrut 22-19

ILSE WERNER-KARL L. DIEHL  
JOACHIM GOTSCHALK IN

# Die schwedische Nachtigall

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Hohes künstlerisches Niveau befriedigt auch den anspruchsvollsten Besucher. - 4775

Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau!

Vorführungen: Heute 16, 18.30 und 21 Uhr

Karten von 10—12 und ab 15 Uhr

## ESPLANADE Fernrut 25-29.

# Das Gewebe über!

Ein Germania-Film der Forum mit

RUDI GODDEN · ROLF MOEBIUS  
CARSTA LÖCK · HILDE SCHNEIDER

Charlott Daudert, von Ledebour, Schröder-Schrom, Wilhelm Althaus, Wolfgang Staudte, Ernst Bader, Alfred Maack u. a. m.

Spielleitung: Jürgen von Alten

Buch: E. Walter. Musik: Milde-Meißner.

Herstellungs-Leitung: Emil Unfried.

Heitere Soldaten des deutschen Volkheeres —

junge nette Mädels —

im Rahmen einer teils ernsten, teils lustigen Handlung, die jeden in ihren Bann zieht. Der Film von der Kameradschaft, der Treue und dem Mannesmut junger deutscher Soldaten!

Für Jugendliche zugelassen!

**DIE DEUTSCHE WOCHENSCHAU!**  
**DIE ANGRIFFSFRONT DER SOWJETS ZERSCHLAGEN!**

1. Aufklärer auf Erkundungsflug. 2. Der Lemberger Massenmord. 3. Bomber auf ein bolschewistisches Flugzeugwerk. 4. Panzerschlacht vor Minsk. 5. Zerstörerflugzeuge vernichten Sowjetbomber. 6. Die Eroberung von Kalvarija, Wilna, Dünaburg und Riga. 7. Stukas im Angriff auf feindliche Panzer. 8. Harter Kampf um Jonava und Schaulen. 9. Der Sturm auf Libau. 4787

Jeder Untersteirer liest die „Marburger Zeitung!“

## Alle Drucksorten

druckt rasch und sauber die

**MARBURGER DRUCKEREI**



Für Führer und Volk fiel bei den Kämpfen um Kowno im Alter von 21 Jahren unser Kamerad

## Ernst Sormann

Gefreiter

Er war Teilnehmer der Feldzüge in Serbien und Griechenland. Er fiel im Kampf um Deutschlands Freiheit. Wir gedenken seiner in Trauer und Stolz.

Cilli, Mitte Juli 1941.

Die Ortsgruppe Cilli-Laisberg des Steirischen Heimatbundes

4789

# SKF

## KUGEL- und ROLLENLAGER

4965

VERKAUFSSTELLE  
 TECHN. BERATUNG

## SKF

### KUGELLAGERGESELLSCHAFT

M. B. H.

WIEN 3/40, SALESIANERGASSE 1B

FILIALE:

GRAZ, KEPLERSTRASSE Nr. 43

# STEMPEL

Sichtkartei

4747

Thusnelda Soklitsch

Marburg a.D., Schillerstraße 24

Die

## Marburger Zeitung

gehört

in jede Familie  
 des Unterlandes!

Unsere überaus geliebte Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante,

Frau

## Elisabeth Trawirka

geb. Gruber

Oberforstratswitwe

hat uns am 14. Juli 1941 um ¼ 23 Uhr zu unserem größten Schmerze ganz unerwartet verlassen.

Wir beteten unsere unvergeßliche Mutter am Donnerstag, dem 17. Juli, um 17 Uhr auf dem Cillier Städtischen Friedhof zur letzten Ruhe.

Cilli, Ried im Innkreis, Wien-Mödling, Graz, Spalato, am 15. Juli 1941.

Pina, Mitzl, Grete

Marianne Lange, Rudolf Gruber

Willi Schraml

Töchter

Geschwister

Schwiegersohn

im Namen aller übrigen Verwandten.

4776

Separate Parte werden nicht ausgegeben.

Schmerzerfüllt geben die Unterzeichneten allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß ihre innigstgeliebte, unvergeßliche Gattin, Mutter und Großmutter, Frau

## Maria Skledar geb. Piberschek

am 16. Juli 1941 um 20.30 Uhr nach langem, schwerem Leiden und versehen mit den Tröstungen der hl. Religion im 76. Lebensjahre verschieden ist.

Das Leichenbegängnis der unvergeßlichen Dahingeschiedenen findet Freitag, den 18. Juli 1941 um 18 Uhr vom Trauerhause Rudolf-Bernreiter-Gasse 5, Brunndorf, aus auf den Ortsfriedhof statt.

Brunndorf, 17. Juli 1941.

Josef Skledar, Gatte. Josef Skledar, Ludwig Skledar, Mitzl Matjaš, Justl Barta, Kinder. Martin Piberschek, Johann Piberschek, Agnes Fuhrmann, Josef Piberschek, Geschwister. 4748